

Erfassung und Bewertung von
ausgewählten Brutvogelarten
auf Probeflächen
im FFH- und Vogelschutzgebiet
6308-301 „Dollberg und
Eisener Wald“



Auftraggeber:

Landesamt für Umweltschutz
Außenstelle
Zentrum für Biodokumentation
Schiffweiler

Bearbeitung:

eco▼rat
Umweltberatung & Freilandforschung
Losheim am See



Erfassung und Bewertung von ausgewählten Brutvogelarten auf Probeflächen im FFH- und Vogelschutzgebiet 6308-301 „Dollberg und Eisener Wald“

Auftraggeber:

Landesamt für Umweltschutz
Außenstelle:
Zentrum für Biodokumentation
Am Bergwerk Reeden 11
66578 Schiffweiler



Bearbeitung:

**ecorat - Umweltberatung &
Freilandforschung**
Auf Drei Eichen 3
66679 Losheim am See

Dipl.-Ing. Martin Buchheit
Norbert Roth
Dipl.-Geogr. Günter Süßmilch



Datum:

07. Dezember 2009



INHALTSVERZEICHNIS

	Seite	
1	Anlass und Zielsetzung	5
2	Untersuchungsraum und Probeflächen	5
3	Methode	8
4	Ergebnisse	11
5	Bestandssituation der besonders geschützten bzw. gefährdeten Arten im FFH- und Vogelschutzgebiet „Dollberg und Eisener Wald“	13
5.1	Nachgewiesene oder potenzielle Brutvogelarten nach Anhang I der EU-Vogelschutzrichtlinie	13
5.1.1	Grauspecht (<i>Picus canus</i>)	13
5.1.2	Haselhuhn (<i>Bonasia bonasia</i>)	15
5.1.3	Mittelspecht (<i>Dendrocopos medius</i>)	20
5.1.4	Raufußkauz (<i>Aegolius funereus</i>)	22
5.1.5	Rotmilan (<i>Milvus milvus</i>)	24
5.1.6	Schwarzspecht (<i>Dryocopus martius</i>)	26
5.1.7	Sperlingskauz (<i>Glaucidium passerinum</i>)	28
5.1.8	Wespenbussard (<i>Pernis apivorus</i>)	30
5.2	Weitere bemerkenswerte bzw. potenzielle Brutvogelarten	32
5.2.1	Habicht (<i>Accipiter gentilis</i>)	32
5.2.2	Kuckuck (<i>Cuculus canorus</i>)	33
5.2.3	Tannenhäher (<i>Nucifraga caryocatactes</i>)	34
5.2.4	Turteltaube (<i>Streptopelia turtur</i>)	35
5.2.5	Waldlaubsänger (<i>Phylloscopus sibilatrix</i>)	37
5.2.6	Waldkauz (<i>Strix aluco</i>)	37
6	Zusammenfassung	39
7	Literatur	40
8	Anhang	44
8.1	Tabellen und Karten	44
8.2	Fotodokumentation	49

TABELLEN

Tabelle 1:	Übersicht über die untersuchten Probeflächen im FFH- und Vogelschutzgebiet 6308-301 „Dollberg und Eisener Wald“	6
Tabelle 2:	Liste der in den Probeflächen nachgewiesenen, wertgebenden Brutvogelarten (Arten nach Anhang I VS-RL bzw. Arten der Roten Liste des Saarlandes), Erfassungsjahr 2009	12
Tabelle 3:	Statusangaben von nachgewiesenen Vogelarten nach Anhang I VS-RL im FFH- und Vogelschutzgebiet 6308-301 „Dollberg und Eisener Wald“	39
Tabelle 4:	Übersicht über die Begehungstermine in den Probeflächen	44
Tabelle 5:	Liste der nachgewiesenen Vogelarten (Brutvögel und Durchzügler) in den Probeflächen des FFH- und Vogelschutzgebietes 6308-301 „Dollberg und Eisener Wald“	46



KARTEN

- Karte 1: Lage und Abgrenzung der Probeflächen
- Karte 2: Reviere von Brutvogelarten nach Anhang I der EU-Vogelschutzrichtlinie - Übersicht
- Karte 3: Bemerkenswerte Brutvogelarten - Probefläche 1
- Karte 4: Bemerkenswerte Brutvogelarten - Probefläche 2
- Karte 5: Bemerkenswerte Brutvogelarten - Probefläche 3
- Karte 6: Bemerkenswerte Brutvogelarten - Probefläche 4
- Karte 7: Bemerkenswerte Brutvogelarten - Probefläche 5
- Karte 8: Bemerkenswerte Brutvogelarten - Probefläche 6



1 Anlass und Zielsetzung

Der im nördlichen Saarland gelegene Naturraum Hoch- und Idarwald umfasst ein großes, geschlossenes Waldgebiet auf überwiegend devonischen Böden. Teile des östlichen Bereichs zwischen Nonnweiler und Nohfelden unterliegen als FFH- und Vogelschutzgebiet „Dollberg und Eisener Wald“ einem besonderen Schutzstatus nach der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie (92/43/EWG) sowie der EU-Vogelschutzrichtlinie (79/409/EWG).

Im Zuge der Berichtspflichten zu den NATURA 2000-Gebieten des Saarlandes erfolgte im Jahr 2009 eine Grunddatenerhebung der nach Anhang I der EU-Vogelschutzrichtlinie besonders geschützten Vogelarten. Diese Datenerhebung ist von grundlegender Bedeutung zur Dokumentation der Entwicklung der Bestände der wertbestimmenden Vogelarten sowie zur Beurteilung des Zustandes des Arteninventars. In dem rund 9,3 km² großen Schutzgebiet wurden dazu insgesamt sechs repräsentative Hochwaldprobeflächen mit einer Gesamtgröße von ca. 248 ha vorgegeben. Dies entspricht ca. 27% des gesamten Schutzgebiets.

Anhand der Ergebnisse sollen die Vorkommen der in den Probeflächen nachgewiesenen Brutvogelarten nach Anhang I der EU-Vogelschutzrichtlinie bewertet sowie deren Bestände für das gesamte NATURA 2000-Gebiet hochgerechnet werden. Im Zuge der Untersuchungen sollen darüber hinaus auch die Vorkommen von weiteren wertgebenden bzw. gefährdeten Brutvogelarten nach der Roten Liste des Saarlandes mit erhoben werden.

2 Untersuchungsraum und Probeflächen

Das FFH- und Vogelschutzgebiet 6308-301 „Dollberg und Eisener Wald“ zählt mit 928 ha zu den größeren NATURA 2000-Gebieten des Saarlandes (MINISTERIUM FÜR UMWELT 2006). Es liegt im Naturraum Hoch- und Idarwald im Landkreis St. Wendel. Mit Höhen von 420 bis 695 m ü.NN gehören die Waldflächen zu den höchstgelegenen im Saarland. Die Spitze des Dollbergs auf der Landesgrenze zu Rheinland-Pfalz ist dabei mit 695 m ü.NN. neben dem Schimmelkopf bei Weiskirchen die höchste Erhebung im Saarland. Es wird durch zahlreiche kleinere Bäche hauptsächlich nach Süden hin entwässert. Am westlichen Rand des Schutzgebiets ist mit der Primstalsperre (96 ha) eines der größten künstlichen Stillgewässer des Saarlandes entstanden. Es dient als Trinkwasserreservoir für das gesamte Bundesland.

Die geschützten (Wald-)Lebensraumtypen nach FFH-Richtlinie sind neben dem dominierenden Hainsimsen-Buchenwald (*Luzulo-Fagetum*) noch Moorwälder, Auenwälder sowie Schlucht- und Hangmischwälder. Daneben finden sich ausgedehnte und z.T. alte Nadelholzbestände (vornehmlich aus Fichte), aber auch größere, zwischenzeitlich durch Sukzession bzw. Aufforstung wiederbewaldete Windwurfflächen.

Die für die Erhebungen vorgegebenen sechs Probeflächen umfassen charakteristische Teilbereiche des Hoch- und Idarwalds; sie repräsentieren etwa 27 % der Gesamtfläche des NATURA 2000-Gebietes.



Tabelle 1: Übersicht über die untersuchten Probeflächen im FFH- und Vogelschutzgebiet 6308-301 „Dollberg und Eisener Wald“

Lfd. Nr.	Bezeichnung der Probefläche/Lage	Hauptbaumart (Altersklasse)	Größe (ha), ca.
1	Kahlenberg	Buche, Eiche (V-VI)	32,5
2	Otzenhausen „Hunnenring“	Buche, Eiche V(-VI)	88,0
3	NSG Moosbruch	Buche, Fichte (III-IV)	27,6
4	Dollberg	Buche, Eiche, Fichte (I, IV-VI)	55,9
5	Känelbach	Buche, Fichte (I-II, IV-V)	30,8
6	Nördlich Eisen	Buche (II-III)	13,2

Alle Probeflächen (PF) enthalten mehr oder wenig ausgedehnte Altholzbereiche, vornehmlich aus Rotbuche (*Fagus sylvatica*). Alteichen-Anteile existieren in fast allen Probeflächen, jedoch in unterschiedlichem Umfang (etwa in PF 6 nur mit einem geringen Anteil). Die für den Hochwald typischen, z.T. älteren Fichten-Forste sind in allen Probeflächen vertreten. Größere, niederwaldige Bereiche finden sich in den Probeflächen 1 und 2.

Die Probeflächen werden überwiegend von geschlossenen Hochwaldbeständen gebildet, die nur kleinere lichtere Bereiche aufweisen. In den Probeflächen 4 und 5 sind jedoch auch größere „Offenbereiche“ wie Schlagholz- oder Windwurfstrukturen vorhanden.

Größere Bereiche der Probeflächen 3 und 4 unterliegen zugleich einem besonderen Schutzstatus nach dem Saarländischen Naturschutzgesetz (Naturschutzgebiete „Dollberg“ und „Moosbruch“).

Kurzbeschreibung der Probeflächen

Die Probefläche 1 liegt östlich von Nonnweiler, südlich des Stausees Nonnweiler (32,5 ha). Sie umfasst im Wesentlichen den südwestlichen Teil des Kahlenberges bis zur Zufahrtsstraße zur Primstalsperre. Es dominieren alte, relativ lichte Buchenbestände, im Gipfelbereich des Kahlenbergs (564 m ü. N.N.) mit hohem Totholzanteil. Hier befinden sich auch größere Blockfelder möglicherweise menschlichen Ursprungs. Der südöstliche Teil wird von einem alten Fichtenforst gebildet.

Probefläche 1

Die mit 88 ha bei weitem größte Probefläche zieht sich vom östlichen Ufer der Primstalsperre bis zum Kulturdenkmal Keltischer Ringwall („Hunnenring“). Sie kreuzt die L174 zwischen Otzenhausen und Züsch und umfasst den Keltischen Ringwall in seiner gesamten Ausdehnung. Die Höhenlagen reichen von 462 m ü. NN (Ufer des Stausees) bis 621 m ü. NN (höchster Punkt innerhalb des Ringwalls). Sie enthält mit dem kleinen Kloppbruchweiher (0,7 ha) die einzige nennenswerte Wasserfläche aller Probeflächen. Während der östliche Bereich um den Hunnenring von alten Buchenwäldern mit reichlichem Eichenanteil gebildet wird, ist der westliche Teil der Probefläche wesentlich inhomogener. Er besteht zum Teil aus jungen, bruchwaldartigen

Probefläche 2



bzw. niederwaldartigen Bereichen rund um den Kloppbruchweiher, z.T. aus jungen Aufforstungen mit noch hohen Birken-Anteilen.

Diese Probefläche besteht im Wesentlichen aus dem NSG „Moosbruch“ östlich von Otzenhausen (ca. 11 ha, Verordnung vom 08.09.1989) und den sich nördlich anschließenden Waldflächen. Sie ist mit 27,6 ha die zweitkleinste der Probeflächen. Sie wird von zwei z.T. extrem steilen und tief eingeschnittenen, in südlicher Richtung verlaufenden Kerbtälchen geformt. Im südlichen, flacheren Bereich ist sie von sumpfigen Bruchwäldern geprägt, die in zwei kleineren Tümpeln an der Böschung der L330 zwischen Otzenhausen und Ziegelhütte enden. Diese Probefläche ist vollkommen weglos und daher im zentralen Teil nur sehr schwer zu begehen. Sie ist die einzige Probefläche, die an bewirtschaftetes Offenland grenzt.

Probefläche 3

Diese mit 55,9 ha zweitgrößte Probefläche umfasst den 695 Meter hohen Dollberg (gleichzeitig Landesgrenze) und die sich südlich und östlich anschließenden Waldbereiche. Es finden sich neben Buchenaltholzbeständen auch ältere, dichte Fichtenforste sowie vor allem im östlichen Bereich große, durch Windwurf entstandene Sukzessionsflächen mit vielen Überhältern. Hier befindet sich auch ein moorartiger Bereich mit bruch- und niederwaldähnlichen Beständen, der nur schwer zugänglich ist (vgl. Foto 13). Die Gipfelbereiche des Dollbergs sind von Blockfluren mit hohem Totholzanteil geprägt. Vor allem im westlichen Bereich existieren größere, künstlich geschaffene Lichtungen. Weite Teile der Probefläche unterliegen bereits seit längerer Zeit einem Schutzstatus als Naturschutzgebiet (NSG „Dollberg“, Verordnung vom 31.05.1957, erweitert am 21.02.1991)

Probefläche 4

Die Probefläche umfasst einen charakteristischen Ausschnitt des Schwarzwälder Hochwaldes südlich des „Weißfels“, geprägt von alten Buchenbeständen mit einem größeren Eichenanteil (v.a. im südöstlichen Teil), durchsetzt mit Fichtenschlägen und Jungwaldbereichen. Im Zentrum entwässern mehrere Gräben des Känelbachs nach Süden und schaffen sumpfige Teilbereiche. Diese Probefläche wurde im April 2009 massiv durch Fichteneinschlag auf fast der gesamten Fläche beeinträchtigt.

Probefläche 5

Diese mit 13,2 ha kleinste und nördlichste der Probeflächen (nördlich von Eisen gelegen) wird im Norden von der Landesgrenze abgeschlossen, westlich von dem Forstweg zum Forsthaus Neuhof (Rheinland-Pfalz). Der relativ homogene Buchenbestand mittlerer Altersklasse weist nur wenige Eichen bzw. Nadelholz auf. Kleinere Lichtungen (zur Jagd) und eine relativ junge Sukzessionsfläche im Südosten bilden die wenigen Sonderstrukturen der Probefläche. Am Rande der Fläche fanden im Frühjahr 2009 ebenfalls Forstarbeiten (Einschlag und Rückearbeiten) statt.

Probefläche 6



3 Methode

Mit der Ausweisung als FFH- und Vogelschutzgebiet wurden für den „Dollberg und Eisener Wald“ folgende Brutvogelarten nach Anhang I der EU-Vogelschutzrichtlinie als wertbestimmende Zielarten benannt (MINISTERIUM FÜR UMWELT 2006).

- A 072 Wespenbussard (*Pernis apivorus*)
- A 223 Raufußkauz (*Aegolius funereus*)
- A 234 Grauspecht (*Picus canus*)
- A 236 Schwarzspecht (*Dryocopus martius*)

Die Bestandserhebung von Anhang I-Arten sowie weiterer wertgebender Brutvögel (Rote Liste-Arten) orientierte sich an der Methode der Revierkartierung nach SÜDBECK et al. (2005). Diese gilt für die vorliegende Fragestellung - das Monitoring von Probeflächen innerhalb eines großflächigen Gebietes zur Ermittlung von Langzeittrends - als am besten geeignete Methode. Für reich strukturierte Waldflächen werden Probeflächengrößen bis 30 ha empfohlen. Zwei der Probeflächen lagen deutlich über diesem Wert, jedoch wurde auch hier dieselbe Methode durch flächendeckende Begehungen angewandt.

Die avifaunistischen Erfassungen konzentrierten sich sowohl auf die für das Gebiet bereits benannten Zielarten (s.o.) als auch auf weitere Arten des Anhangs I der VS-RL (z.B. Haselhuhn, Sperlingskauz), für die ein Vorkommen innerhalb des NATURA 2000-Gebietes vor dem Hintergrund der vorhandenen Habitats bzw. aktueller Ausbreitungstendenzen zu erwarten wäre.

Die Erhebungen erfolgten unter besonderer Berücksichtigung der revieranzeigenden Merkmale, vor allem zur Zeit der stärksten Gesangsaktivität am frühen Morgen (DOG 1995, BIBBY et al. 1995, SÜDBECK et al. 2005; Tab. 4, Anhang). Die Probeflächen wurden hierzu möglichst flächendeckend abgelaufen, der Zeitaufwand pro Probefläche lag zwischen 2 und 4 Stunden. Als Bruthinweise wurden alle Arten von revieranzeigenden Verhaltensweisen, wie Gesang, Rufe, Trommeln, Balzverhalten etc., gewertet. Die Beobachtungen im Verlauf der einzelnen Begehungen wurden entsprechend revieranzeigender Merkmale (v.a. Balz-/Revierrufe, Fund von Bruthöhlen etc.) zu „Revieren“ zusammengefasst und gegeneinander abgegrenzt (vgl. SÜDBECK et al. 2005). Die Einstufung als Revier (Brutvogel bzw. Brutverdacht) erfolgte - mit wenigen Ausnahmen - nach einer mindestens zweimaligen Beobachtung revieranzeigender Verhaltensweisen an etwa gleicher Stelle.

Methodik zur Erfassung der Brutvögel

Sämtliche Feststellungen der wertgebenden Arten wurden in Feldprotokollkarten (vergrößerte Auszüge aus der entsprechenden TK 1:25.000 bzw. 1:10.000) punktgenau eingetragen. Zusätzlich zu dem geforderten Artenspektrum wurden weitere gebiets- bzw. naturraumtypische Arten (z. B. Hohltaube, Turteltaube) punktgenau notiert.

In Anlehnung an die Empfehlungen von SÜDBECK et al. (2005) kam neben dem Verhören spontan rufender Tiere eine Klangattrappe mit den Rufreihen der jeweils zu erwartenden Vogelarten zum Einsatz, insbesondere zum Nachweis wenig ruffreudiger



ger Arten (z. B. Mittelspecht, Grauspecht, Haselhuhn; SCHULZE 2003, STÜBING & BERGMANN 2005).

Zur Erfassung der Spechte wurde die Klangattrappe geländebedingt in Abständen von ca. 250-300 m bzw. in geeigneten Lebensräumen abgespielt. Die Abspieldauer betrug je Art 1-1,5 Minuten, die anschließende Verhörzeit etwa das Doppelte. In besonders geeignet erscheinenden Beständen kam die Klangattrappe nach bis zu 5 Minuten erneut zum Einsatz. Weiterhin wurde auf das Vorhandensein von Schwarzspechthöhlen bzw. Höhlen mittelgroßer Spechte (Grau-/Grünspecht) geachtet.

Erfassung der Spechte

Neben aufmerksamen Kontrollen im Zuge der „normalen“ Brutvogelerfassungen erfolgte die Suche nach dem Haselhuhn im Verlauf von jeweils mindestens drei zusätzlichen Haselhuhnbegehungen innerhalb der Probeflächen, sofern hier potenzielle Lebensräume bestanden. Die Erhebungen wurden ergänzt durch eine großflächige Suche durch stichprobenartige Kontrollen im gesamten übrigen NATURA 2000-Gebiet.

Erfassung des Haselhuhns

Geeignete Habitate außerhalb der Probeflächen wurden zunächst durch eine Übersichtsbegehung sowie eine Waldbestandseinschätzung mit Hilfe des Luftbilds ermittelt und vor Ort überprüft. Dabei wurden zwei weitere „Schwerpunktbereiche“ von etwa 30 ha zur intensiven Nachsuche außerhalb der Probeflächen, jedoch innerhalb des Vogelschutzgebietes ausgewählt (nördlich bzw. nordwestlich von Eisen).

In den Monaten April bis Juli sowie im September wurden an insgesamt etwa 70 Lockpunkten in verschiedenen Biotopen die arttypischen Rufe imitiert, um so Reaktionen potenzieller Revierinhaber zu provozieren.

Die gezielte Suche nach Haselhühnern konzentrierte sich ausschließlich auf Waldbestände, die den Habitatbedürfnissen der Art zur Jahreszeit entsprachen. Die Witterung während des Untersuchungszeitraums im Frühjahr war trocken und in der Regel wolkenlos-sonnig, wodurch gute Rahmenbedingungen hinsichtlich Huderstellennutzung, Federn- und Losungsfund sowie der Ruffreudigkeit gegeben waren. Im Verlauf der Begehungen wurde ein besonderes Augenmerk auf Bestandesränder gelegt (Bestandesinnenränder, offene felsige Bereiche, Windwurf-flächen, Wege, Abteilungsgrenzen etc.)¹. Gesucht wurde sowohl nach indirekten (Huderstellen, Federn, Losung) als auch nach direkten Hinweisen (mit Hilfe der Lockpfeife, vgl. BERGMANN et al. 1996, ANDRETZKE, SCHIKORE & SCHRÖDER 2005). Hierbei wurden Haselhuhn-verdächtige Waldwege und größere Schneisen (v.a. zur Huderstellensuche) besonders abgesucht.

Erfahrungsgemäß hält sich das Haselhuhn im Sommer gerne in krautreichen Laubholzbeständen mit üppiger und etwas anspruchsvollerer Bodenvegetation auf. Dies war im Untersuchungsgebiet insbesondere an Bachläufen und an quelligen Stellen gegeben. Fichten (Dickung oder Stangenholzphase) als Deckung und Schlafmöglichkeit sollten sich in unmittelbarer Nähe dieser Laubholzbestände befinden. In den Schwerpunktbereichen wurden besonders die Wege, Wegränder, Waldsäume und Innensäume von Waldbeständen und in stichprobenartigen Begehungen auch Berei-

¹ Wege werden auch gerne zur Steinchenaufnahme und wegen des meist reichhaltigeren Nahrungsangebots aufgesucht. Die Wahrscheinlichkeit Federn oder Losung zu finden, ist hier am erfolgversprechendsten.



che mit einer ausgeprägten Krautschicht (oftmals jedoch schwer begehbar) nach Hinweisen auf das Haselhuhn untersucht.

Nach dem Raufußkauz wurde mit Schwerpunkt im April innerhalb des VSG sowie im angrenzenden Rheinland-Pfalz gesucht, unter intensivem Einsatz einer Klangattrappe (ab der abendlichen Dämmerung). Dabei wurden Flächen mit Habitategnung im Abstand von etwa 500 m mit arteigenen Kauzrufen beschallt, um so Reaktionen potenzieller Revierinhaber zu provozieren. Parallel hierzu wurden von April bis Juni bekannte oder neu entdeckte Schwarzspechthöhlen mittels Kratzprobe am Baumstamm kontrolliert².

Erfassung des Raufußkauzes

Alle etwa 20 im Gebiet von der Eulen AG Saar aufgehängten Raufußkauz-Nistkästen wurden im Jahr 2009 kontrolliert (mdl. Mittl. W. Stelzl, Eulen AG Saar).

In den Monaten April und Mai sowie nochmals im Oktober und November erfolgte vorzugsweise in der Morgen- und Abenddämmerung eine großflächige Suche nach dem Sperlingskauz in geeigneten Habitaten um den Dollberg, mit Schwerpunkt innerhalb der Flächen des NATURA 2000-Gebietes, aber auch angrenzend daran auf rheinland-pfälzischer Seite. Mit einer Klangattrappe wurden geeignete Habitats im Abstand von etwa 500 m kontrolliert, um so Reaktionen potenzieller Revierinhaber oder aber auch Kleinvogelreaktionen zu provozieren.

Erfassung des Sperlingskauzes

Kleinvogelreaktionen sind typische und sehr auffällige Reaktionen von potenziellen Beutetieren des Sperlingskauzes (besonders von Meisen und Goldhähnchen) auf Rufimitationen des Kauzes, die auf Vorkommen des Sperlingskauzes zwar nur indirekt, aber sehr zuverlässig hinweisen (z. B. FRIEDRICH 1997).

Die Nomenklatur der Vogelarten richtet sich nach BARTHEL & HELBIG (2005).

Durch teils umfangreiche forstwirtschaftliche Tätigkeiten (Baumfäll- und Rückearbeiten), die bis weit in den April und damit bereits in die Brutzeit hinein stattfanden, wurden die Kartierarbeiten auf zwei Probeflächen (PF 5 und 6) stark behindert. Hierdurch wurden die Ergebnisse der Bestandsaufnahmen erkennbar beeinträchtigt.

² Dabei erscheint das brütende Weibchen gewöhnlich am Einflugloch der Höhle.



4 Ergebnisse

Im Rahmen der aktuellen Erhebungen wurde im NATURA 2000-Gebiet mit Schwarzspecht, Grauspecht und Rotmilan drei Arten des Anhangs I VS-RL nachgewiesen (Tab. 2).

Der Schwarzspecht ist im Vogelschutzgebiet mit 4 Revieren innerhalb der Probeflächen sowie mind. 2 weiteren Revieren knapp außerhalb weitgehend flächendeckend vertreten. Vom Grauspecht liegt ein aktueller Reviernachweis lediglich außerhalb der Probeflächen vor.

Der Rotmilan wurde als sporadischer Nahrungsgast auf 2 Probeflächen registriert. Ein aktuelles Brutvorkommen besteht südlich von Eisen-Waldbach, bereits außerhalb der Flächen des NATURA 2000-Gebietes.

Trotz intensiver Suche gelangen auf den Probeflächen keine Nachweise von den potenziell zu erwartenden Arten Haselhuhn, Wespenbussard, Raufußkauz, Sperlingskauz sowie Mittelspecht. Aus früheren Jahren bestehen für das Vogelschutzgebiet jedoch konkrete Bruthinweise von Raufußkauz (PF 4, max. 2 Brutpaare) und Mittelspecht (1 Revier). Demgegenüber fehlen von Sperlingskauz, Wespenbussard und Haselhuhn konkrete Nachweise auch aus den Vorjahren (BOS et al. 2005, OBS-Archiv).

Insgesamt wurden auf den Probeflächen 48 Vogelarten mit Brut- bzw. Revierhinweisen sowie zwei Arten als Durchzügler (Schwarzmilan, Rotdrossel) registriert (Tab. 5, Anhang). Mit Turteltaube und Kuckuck sind hierunter zwei als gefährdet eingestufte Art der Roten Liste der Brutvögel des Saarlandes vertreten (SÜßMILCH et al. 2008). Zu den weiteren bemerkenswerten Arten zählen neben dem Waldlaubsänger („Vorwarnliste“) insbesondere der Tannenhäher (Rote Liste Kategorie D).

Weitere, im Naturraum grundsätzlich zu erwartende bzw. in früheren Jahren nachgewiesene Arten (z. B. Waldohreule, vgl. BOS et al. 2005) waren im Erfassungsjahr nicht als Brutvogel nachzuweisen; ein zumindest unregelmäßiges Brutvorkommen in anderen Jahren ist jedoch wahrscheinlich und zu erwarten³.

Mit Habicht, Sperber, Mäusebussard, Waldkauz, Turteltaube und Grünspecht sowie Schwarz- und Grauspecht wurden mehrere Arten als Brutvogel nachgewiesen, die nach dem Bundesnaturschutzgesetz bzw. der Bundesartenschutzverordnung als „streng geschützt“ gelten⁴. Als weitere gebiets- bzw. naturraumtypische Arten wurden u. a. Hohltaube oder waldbrütende Dohlen erfasst.

³ Die Brutvogelgemeinschaft eines Gebietes setzt sich allgemein aus regelmäßig sowie unregelmäßig brütenden Vogelarten zusammen. Zudem ist die jeweilige Avizönose auch (natürlichen) dynamischen Veränderungen unterworfen: neue Arten treten auf, andere dagegen verschwinden völlig; je kleiner der betrachtete Lebensraumausschnitt, um so größer können solche Schwankungen im Arteninventar sein. Brutvogelzönosen lassen sich deshalb vollständig erst nach Untersuchungen über mehrere Jahre genau erfassen.

⁴ In den Punktkarten der Probeflächen wurden diese Arten nur dann berücksichtigt, wenn es sich um sichere Brutnachweise handelte. Gleichwohl können die Probeflächen in allen dokumentierten Fällen als ein Teil des Brutzeiterritoriums gelten, z. B. als Jagdgebiet des Sperbers.



Tabelle 2: Liste der in den Probeflächen nachgewiesenen, wertgebenden Brutvogelarten (Arten nach Anhang I VS-RL bzw. Arten der Roten Liste des Saarlandes), Erfassungsjahr 2009

Artname	Schutzstatus	Rote Liste		Probefläche						Reviere PF ges.	
		SL	D	1	2	3	4	5	6		
Habichtverwandte <i>Accipitridae</i>											
Rotmilan	<i>Milvus milvus</i>	VS-RL, §, §§	*	*	NG		NG				-
Tauben <i>Columbidae</i>											
Turteltaube	<i>Streptotelia turtur</i>	§, §§	3	V		1	1	(1)		1	3 (1)
Kuckucke <i>Cuculidae</i>											
Kuckuck	<i>Cuculus canorus</i>	§	3	V		1				1	(1) 2 (1)
Spechte <i>Picidae</i>											
Grauspecht	<i>Picus canus</i>	VS-RL, §, §§	3	2		(1)					(1)
Schwarzspecht	<i>Dryocopus martius</i>	VS-RL, §, §§	*	*	1	(1)	(1)	2	1	(1)	4 (3)
Krähenverwandte <i>Corvidae</i>											
Tannenhäher	<i>Nucifraga caryocatactes</i>	§	D	*				(1)	(1)		(2)
Laubsänger <i>Phylloscopidae</i>											
Waldlaubsänger	<i>Phylloscopus sibilatrix</i>	§	V	*	4 (1)	4 (3)	1	1 (2)		3 (1)	13 (7)
Pieper <i>Motacillidae</i>											
Baumpieper	<i>Anthus trivialis</i>	§	V	V		1	1	1			3

Erläuterungen:

Status	1	Anzahl der Brutpaare/Reviere innerhalb der Probefläche
	NG	Nahrungsgast
	()	Revierzentrum angrenzend/nahe außerhalb Probefläche (zusätzliche Vorkommen)
Gefährdungskategorien	0	Bestand erloschen
der Roten Liste:	1	vom Erlöschen bedroht
	2	stark gefährdet
	3	gefährdet
	R	Arten mit geographischer Restriktion
	V	Arten der Vorwarnliste
	D	Datengrundlage unzureichend
	*	ungefährdet
Schutzstatus:	VS-RL	geschützte Art nach der EU-Vogelschutzrichtlinie 79/409/EWG (Anhang I)
	§§	streng geschützte Art nach BNatSchG / Bundesartenschutzverordnung
	§	besonders geschützte Art nach BNatSchG / Bundesartenschutzverordnung
Quellen:		SÜDBECK et al. (2007), SÜßMILCH et al. (2008)



5 Bestandssituation der besonders geschützten bzw. gefährdeten Arten im FFH- und Vogelschutzgebiet „Dollberg und Eisener Wald“

5.1 Nachgewiesene oder potenzielle Brutvogelarten nach Anhang I der EU-Vogelschutzrichtlinie

5.1.1 Grauspecht (*Picus canus*)

Schutz- und Gefährdungstatus

- RL Saarland - Kategorie 3: gefährdet
- RL Deutschland - Kategorie 2: stark gefährdet
- europäische Vogelart
- Art nach Anhang I der EU-Vogelschutzrichtlinie (79/409/EWG)
- streng geschützte Art nach § 10 BNatSchG

Allgemeine Lebensraumsprüche, Verbreitung und Gefährdung

Der Grauspecht besiedelt strukturreiche Laub- und Auwälder (bevorzugt mit Rotbuche als Höhlenbaum), Streuobstbestände, ausgedehnte Parkanlagen sowie in höheren Lagen auch Nadelwälder. Wie bei seiner Schwesterart, dem Grünspecht, besteht seine Nahrung in erster Linie aus Ameisen, auch wenn er im Vergleich zu diesem eine geringere Spezialisierung aufweist und sich auch von anderen Insekten oder Beeren ernährt (GLUTZ VON BLOTZHEIM & BAUER 1980).

In den meisten Regionen des Saarlandes weist der Grauspecht zum Teil erhebliche Bestandsrückgänge auf. Viele lokale Populationen im Offenland, v.a. in den Streuobstwiesen, sind mittlerweile bereits verschwunden (BOS et al., 2005; SÜßMILCH et al. 1997). Demgegenüber weist die Art in einigen Waldgebieten noch stabile Bestände auf, wenn auch auf niedrigerem Niveau als beim Grünspecht (WEYERS 2000).

Der saarländische Bestand des Grauspechtes wird mit 100-200 Paaren beziffert (SÜßMILCH et al. 2008); infolge landesweiter Bestandsrückgänge wurde die Art in der Roten Liste des Saarlandes als „gefährdet“ eingestuft. In der bundesdeutschen Roten Liste wird der Grauspecht sogar als „stark gefährdet“ geführt, bei einem geschätzten Gesamtbestand von 13.000 bis 17.000 Paaren (SÜDBECK et al. 2007).

Zu den Gefährdungsursachen zählen neben dem direkten Lebensraumverlust (durch den Verlust alter Obstbaumbestände bzw. die Umwandlung von Laubhochwäldern) auch der Rückgang des Nahrungsangebotes (v.a. der Ameisen) infolge einer zunehmenden Eutrophierung der Landschaft (BAUER et al. 2005, HÖLZINGER 2001). Im Saarland wird darüber hinaus ein allgemeiner Arealverlust durch Populationschwankungen an der nordwestlichen Arealgrenze sowie interspezifische Konkurrenz mit dem Grünspecht diskutiert (ROTH et al 1990, WEYERS 2000).

Status im FFH- und Vogelschutzgebiet „Dollberg und Eisener Wald“

Vom Grauspecht existiert aus der Kartierungssaison 2009 lediglich ein Reviernachweis am Westufer der Talsperre bei Nonnweiler und damit bereits knapp außerhalb des Vogelschutzgebietes.



Grauspecht



Trotz geeignet erscheinender Waldtypen sowie häufigem Einsatz der Klangattrappe gelangen innerhalb der eigentlichen Probeflächen keine weiteren Sicht- oder Rufbeobachtungen.

Die Habitatvoraussetzungen für eine Besiedlung durch Grauspechte sind im NATURA 2000-Gebiet an mehreren Stellen augenscheinlich sehr günstig, insbesondere in den lichten Buchenaltholzbeständen der Probeflächen 1, 2 und 4. Vor dem Hintergrund der rauerer, klimatischen Verhältnisse, vor allem in den Wintermonaten mit teils erheblich längeren Schneelagen, sowie des allgemeinen Bestandsrückganges der Art im Saarland ist eine frühere Aufgabe von Revieren in höheren Lagen zugunsten von tiefer gelegenen Waldbereichen denkbar⁵. Möglicherweise hat der strenge Winter 2008/09 mit einer lang anhaltenden Frostperiode die ohnehin geringen Bestände im Nordsaarland noch weiter ausgedünnt.

Aus den zurückliegenden Jahren existieren für das NATURA 2000-Gebiet bzw. nahe angrenzend drei weitere brutzeitliche Nachweise an unterschiedlichen (offenkundig nicht gleichzeitig besiedelten) Standorten, die die zumindest zeitweise Präsenz der Art im Gebiet belegen (BOS et al. 2005, ECORAT 2008, N. ROTH 2007). Damit ist der Grauspecht in den ausgedehnten Waldflächen um den Dollberg trotz fehlender aktueller Brutnachweise als seltener, zumindest sporadischer Brutvogel einzustufen.

Bestandsschätzung im FFH- und Vogelschutzgebiet 6308-301 „Dollberg und Eisener Wald“

Status (Allgemein)	v - sehr selten
Reviere (Größenklasse)	1-5
Reviere (Genau)	0-2
Gesamtwert (Saarland)	C (mittel bis gering / signifikanter Wert)
Erhaltungszustand	C (mittlerer bis schlechter Erhaltungszustand)

⁵ Während der Winterzeit wandert der Grauspecht regelmäßig in klimatisch günstigere Gebiete ab; dann ist die Art mitunter auch an rauborkigen Bäumen sowie innerorts zu beobachten.



5.1.2 Haselhuhn (*Bonasia bonasia*)

Schutz- und Gefährdungstatus

- RL Saarland - Kategorie 1: vom Erlöschen bedroht
- RL Deutschland - Kategorie 2: stark gefährdet
- europäische Vogelart
- Art nach Anhang I der EU-Vogelschutzrichtlinie (79/409/EWG)
- streng geschützte Art nach § 10 BNatSchG

Allgemeine Lebensraumsansprüche, Verbreitung und Gefährdung

Zu den Lebensräumen des Haselhuhns zählen strukturreiche, noch bewirtschaftete Niederwälder mittleren Alters (optimal zwischen dem 7. und 25. Bestockungsjahr) sowie Hangwaldbereiche mit einer reichen horizontalen wie auch vertikalen Gliederung, insbesondere einer abwechslungsreichen Kraut- und Strauchschicht. Vorkommen können sich weiterhin auch auf Stromschneisen in Laub(misch)waldgebieten, auf Kahlschlägen, Windwürfen oder Pionierwäldern mit einem hohen Anteil an Weichlaubhölzern befinden. Das Haselhuhn gilt als ausgesprochener Standvogel; im Jahresverlauf ist jedoch ein z.T. ausgeprägter Wechsel in der Wahl der Habitate und der Nutzung verschiedener Nahrungsquellen und Deckungsmöglichkeiten zu verzeichnen; so sucht die Art im Winter bevorzugt Nadelholzbestände auf.



Haselhuhn

Das Haselhuhn gehört zu den Vogelarten, die auch bei großem Aufwand, nur bedingt zu erfassen sind. Entsprechend lückenhaft und überwiegend nur auf zufälligen Beobachtungen basierend ist die Kenntnis über Bestand, Bestandsentwicklung und Verbreitung dieses Waldhuhns. Die Situation in Rheinland-Pfalz ist umfassend in SCHMIDT (1990) dargestellt, über die aktuelle Situation ist zumindest eine zusammenfassende Publikation nicht bekannt. Der Bestand wird mit unter 200 Paaren angegeben (KUNZ & SIMON 1987). Der Bestand für die Bundesrepublik Deutschland wird für 2005 mit 1300 – 1900 Paaren angegeben (SÜDBECK et al. 2007).

Im Saarland sind die wenigen Feststellungen seit Anfang der 1990er Jahre bis 2005, die sich allesamt auf die Hochwald- und Hochwaldvorlandregion beschränken, in NICKLAUS (2005) zusammengestellt. Die Befunde deuten an, dass sich das Haselhuhn in Restbeständen bzw. auf gegenüber der historischen Situation sehr niedrigem Bestandniveau weitgehend unbemerkt im Nordsaarland halten kann.

Während das Haselhuhn im Saarland in der Blütezeit der Niederwaldbewirtschaftung im 18. bis Mitte des 19. Jahrhunderts an der unteren Saar und im gesamten Nordsaarland weit verbreitet war, so wird der Bestand Mitte der 60er Jahre des 20. Jahrhunderts auf kaum mehr als 40 Paare geschätzt (H. WEYERS in KRAMER 1970).

Aus den vergangenen Jahren liegen aus dem Saarland nur noch vereinzelte, sporadische Hinweise auf das Haselhuhn vor, die auf Restvorkommen in den Regionen Mettlach-Saarlöcher, um den Teufelskopf, im Raum Sötern-Bosen oder im Raum Lockweiler-Krettnich-Theley hindeuten (NICKLAUS in BOS et al. 2005, OBS-Info). Hierbei handelt es sich sowohl um Sichtbeobachtungen als auch um indirekte Beobachtungen, wie etwa der Nachweis von Losungsfunden (E. PINTER, mdl. Mittl.).

Aufgrund der meist kleinen, vielfach zerstreuten oder stark isolierten Populationen sowie der fortschreitenden Verschlechterung ehemaliger Lebensräume (v.a. durch die Aufgabe der Niederwaldbewirtschaftung) wird das Haselhuhn in der Roten Liste



des Saarlandes als „vom Aussterben bedroht“ eingestuft. Der saarländische Bestand wird - mit einem großen Unsicherheitsfaktor - auf 5-20 Paare geschätzt (BOS et al. 2005, SÜßMILCH et al. 2008).

Die Störungsempfindlichkeit der Art ist differenziert zu betrachten; gegenüber kurzzeitigen, unregelmäßigen Störereignissen (z. B. Spaziergänger) verhält sich das Haselhuhn sehr scheu und reagiert mit Flucht (BERGMANN et al. 1996). Demgegenüber reagiert die Art gegenüber mechanisch-statischen Veränderungen in ihrem Lebensraum vergleichsweise unempfindlich. So werden innerhalb des Waldes Stromtrassen oder Freileitungsschneisen und nicht zuletzt auch die Bewirtschaftung der Niederwälder toleriert (SCHMIDT 1996).

Status im FFH- und Vogelschutzgebiet „Dollberg und Eisener Wald“

Im Zuge der aktuellen Untersuchungen gelangen weder direkte Sichtbeobachtungen noch Funde von Federn, Losung oder offenkundigen Huderstellen. Bodenoffene Strukturen im Bereich der untersuchten Lichtungen bzw. entlang von Waldrändern bieten dem Haselhuhn eine Vielzahl an Möglichkeiten, Huderstellen an Bestandesinnenrändern anzulegen, was eine erfolgreiche Suche deutlich erschwerte.

Ein Vorkommen des Haselhuhns kann zumindest für die intensiv untersuchten Probeflächen nicht bestätigt werden. Angesichts der ausgesprochen schwierigen Nachweisbarkeit des Haselhuhns bedeutet das Ausbleiben von Feststellungen in 2009 jedoch nicht, dass die Art im NATURA 2000-Gebiet keine - zumindest sporadischen - Vorkommen besitzt. Auch das Fehlen von Hinweisen für das Gebiet in der Zusammenstellung von NICKLAUS (2005) für den Zeitraum Anfang der 1990er bis 2005 erlaubt keine derartige, abschließende Beurteilung.

Für das Waldgebiet „Rathen-Berg“ bei Eisen und damit nur unweit des NATURA 2000-Gebietes führt MEYER (2001) Nachweise des Haselhuhns aus den Jahren 1999/2000 an. Auch im Jahr 2008 gelang hier in einem typischen Niederwaldhabitat der Nachweis eines rufenden Haselhuhns (L. GOLDAMMER, mdl. Mittl.). Derartige, bereits historisch als Niederwald genutzte Flächen sind innerhalb des VSG nicht oder nur sehr kleinflächig vorhanden. Allerdings existieren hier ähnliche Waldstrukturen, die für Haselhühner gut geeignet sind. So wurden im Westerwald aufgelockerte Fichtenkulturen mit Birke und Schwarzerle auf feuchtem anmoorigem Untergrund als Lebensräume des Haselhuhns festgestellt (A. KUNZ mdl. Mittl.).

Bereits BERGMANN et al. (1978) weisen in ihren umfassenden Habitatbeschreibungen auf die Vielfalt besiedlungsfähiger Waldstrukturen hin. Das Vorkommen der Art wäre somit auch in der Hunsrückregion keineswegs zwingend an Niederwälder gebunden. Vielmehr ist es durchaus denkbar, dass weitere - vielleicht auch erst in jüngerer Zeit entstandene und sich entwickelnde - Waldbilder in der Region von der Art besiedelt sind oder besiedelt werden können. Insbesondere die zunehmend erkennbare horizontale Zonierung der Waldbestände durch Naturverjüngung z. B. auch der Fichte in Laubwäldern könnte der Art neue Lebensräume zur Verfügung stellen.

Waldstrukturen mit hoher Habitateignung für das Haselhuhn können im Untersuchungsgebiet gesichert bzw. entwickelt werden, wobei auf Erfahrungen aus der Region zurückgegriffen werden kann (MEYER 2001). Sofern Vorkommen im Untersuchungsgebiet nicht bereits schon bestehen sollten, ist eine Besiedlung aufgrund der geringen Entfernung zu aktuellen Vorkommen im Raum Eisen/Obersötern (weniger



als 3 km entfernt) naheliegend. Es ist nicht auszuschließen, dass die vorhandenen Winterlebensräume von Haselhühnern aufgesucht werden, deren Sommerlebensräume eigentlich außerhalb des Untersuchungsgebietes liegen und daher im Rahmen der Erfassungen nicht bestätigt werden konnten⁶.

Lebensraumpotential für das Haselhuhn

Neben den Untersuchungen zu direkten und indirekten Nachweisen für ein Haselhuhnvorkommen wurden die Waldbestände des Untersuchungsgebietes auf ihre Lebensraumeignung für das Haselhuhn bewertet. Als geeignet wird ein Waldbestand angesehen, falls sein Aufbau den Anforderungen des Haselhuhns an ein Winter- bzw. Frühjahr-, Sommer- oder Herbsthabitat entspricht.

Speziell für das Untersuchungsgebiet wurden von den Waldbeständen vor Ort als **geeignet** eingestuft:

Lebensraum Sommerhalbjahr

- Ränder von Fichtenstangenhölzern oder älteren Dickungen zu Hainbuchenniederwald oder weichholzreichen Beständen (Frühjahrshabitat)
- Laubholzbestände in jungem Stadium (5-12 m) mit lichtdurchlässigem Schirm (v.a. Erle) oder starker vertikaler Strukturierung. Gut ausgebildete Bodenvegetation mit anspruchsvolleren Arten in der Krautschicht sowie Fichten in der Dickungs- oder Stangenh Holzphase als Einzelbäume eingemischt oder als benachbarter Bestandesrand (Sommerhabitat).
- Deckungsreiche Bachtälchen oder quellige Stellen mit üppiger Bodenvegetation und (idealerweise) mit Fichtenbestockung (Sommerhabitat)

Lebensraum Winterhalbjahr

- Fichten- und kiefernreiche Bestände (Baumhöhe >2m) mit einem hohen Anteil an beerentragenden Sträuchern (Holunder, Eberesche, Faulbaum) oder fruktifizierender Heide- oder Himbeere (Herbsthabitat)
- Nadelholzbestände in der Dickungs- oder Stangenh Holzphase mit hohem Weichholzvorkommen und zumindest teilweise lückigen Strukturen (Winter- / Frühjahrshabitat)

Als **ungeeignet** werden eingestuft:

- Ältere Fichtenstangen-/Baumhölzer, überwiegend lückenlos, kein oder nur geringes Vorkommen von Weichhölzern
- Kiefern-/Fichtendickungen ohne ein angemessenes Vorkommen von Weichhölzern oder beerentragenden Straucharten
- Kiefern- und Buchenalthölzer

⁶ Nach den Erfahrungen mit telemetrierten Hühnern im Schwarzwald legen die Tiere während des Jahres durchaus größere Strecken zum Auffinden geeigneter Waldbestände zurück (LIESER & ROTH 2001).



- ❑ Hainbuchenniederwald, der keine Strukturierung (Lücken, kleinere Fichtengruppen) aufweist, sondern uniform einen dichten Bestand mit 8-14 Meter Höhe ohne nennenswerte Bodenvegetation bildet.
- ❑ Zu junge Kiefern- und Fichtenbestände (Baumhöhen < 2 – 2,5 m) mit oder ohne Weichhölzer
- ❑ Kahlfächen bzw. Abtriebsflächen, bei denen die Laubholz- oder Strauchsukzession noch unzureichend Deckungsschutz gewährleistet.

Nach ersten überschlägigen Schätzungen dürfte sich der Flächenanteil von geeigneten Habitaten bei mind. 5-10% der Gesamtfläche des NATURA 2000-Gebietes (ca. 50-100 ha) bewegen. Eine detaillierte Auswertung des Lebensraumpotenzials ist erst durch eine flächendeckende Habitatanalyse, auf der Grundlage einer forstlichen Einrichtung möglich⁷.

Auf der Grundlage der Kartierungen von Frühjahr bis Herbst 2009 kann davon ausgegangen werden, dass zumindest die Probeflächen derzeit nicht vom Haselhuhn besiedelt werden. Das auf die aktuelle Untersuchung gestützte Ergebnis ist allerdings mit folgenden Unsicherheiten behaftet:

- ❑ Im Zuge der Erhebungen wurde nur ein vergleichsweise kleiner Anteil der potenziellen Habitate untersucht. Zudem konnten besonders unwegsame Bereiche wie kleinere Bachtälchen und quellige Stellen nicht flächendeckend begangen werden.
- ❑ Die Sommerhabitate haben in der Regel eine besonders üppige Bodenvegetation, was das Auffinden von Federn oder Losung deutlich erschwert.
- ❑ Während der Mausermonate sind die Vögel gewöhnlich sehr zurückhaltend mit ihrem Gesang. Ein Einsatz der Lockpfeife während der Untersuchungszeit hatte daher erwartungsgemäß keinen Erfolg.

Dem FFH- und Vogelschutzgebiet ist insgesamt zu attestieren, dass es als potenzieller Haselhuhnlebensraum gut tauglich ist und (eine aktuelle Nichtexistenz vorausgesetzt) ein hohes Wiederbesiedelungspotenzial besitzt.

Insgesamt überwiegt im NATURA 2000-Gebiet der Anteil der Winter- und Herbsthabitate, Sommerhabitate sind dagegen weniger häufig vertreten. Insofern wären Haselhuhnnachweise in erster Linie in den Wintermonaten feststellbar.

Nicht berücksichtigt wurde bei der Potenzialeinschätzung der teils gute Zustand einzelner Waldränder. So weisen viele der als ungünstig eingestuften Fichtenstangen oder -baumhölzer zumindest einen weichholzreichen Außensaum v.a. mit Birke, Aspe und Salweide oder einige kleine Innensäume mit Weichhölzern auf, was besonders im Winterhalbjahr für die Vögel attraktiv ist.

Auf der vorliegenden Datengrundlage erscheint es schwer einzuschätzen, für wie viele Haselhühner derzeit Lebensraum innerhalb des NATURA 2000-Gebietes vorhanden wäre, da die so genannte Streifgebietsgröße von vielen, sicher auch noch

⁷ Der parallel zu den Vogelerfassungen erstellte Managementplan für das NATURA 2000-Gebiet (SaarForst Landesbetrieb, R. Wirtz, mdl. Mittl.) lag dem vorliegenden Gutachten noch nicht vor.



nicht vollständig geklärten Faktoren abhängt. In der Literatur schwanken verlässliche Angaben zur Streifgebietsgröße je nach Lebensraumausstattung zwischen 5 - 80 ha (LIESER 1990, SWENSON 1991, KÄMPFER-LAUENSTEIN 1995).

Durch eine gezielte, haselhuhnfreundliche Bewirtschaftung ließen sich im Untersuchungsgebiet viele, derzeit noch zu junge Waldbestände in den nächsten 10-20 Jahren günstig entwickeln, so dass den Vögeln längerfristig ein geeigneter Lebensraum zur Verfügung stünde.

Aus den vorangegangenen Erläuterungen hinsichtlich der Nachweisunsicherheiten im Sommer und des hohen Anteils an geeigneten Winter-/Herbsthabitaten wird für Folgekartierungen eine Ausdehnung der Untersuchungen auf die Winterlebensräume⁸ empfohlen.

Bestandsschätzung im FFH- und Vogelschutzgebiet 6308-301 „Dollberg und Eisener Wald“

Status (Allgemein)	unbekannt (potenzieller Brutvogel)
Reviere (Größenklasse)	-
Reviere (Genau)	-
Gesamtwert (Saarland)	-
Erhaltungszustand	-

⁸ Idealerweise sollte die Untersuchung während einer Zeit mit Schneedecke durchgeführt werden: Die Wahrscheinlichkeit, Losung oder Trittsiegel als Haselhuhnnachweis zu finden, ist dann deutlich höher als in den Sommermonaten.



5.1.3 Mittelspecht (*Dendrocopos medius*)

Schutz- und Gefährdungstatus

- RL Saarland - ungefährdet
- RL Deutschland - ungefährdet
- europäische Vogelart
- Art nach Anhang I der EU-Vogelschutzrichtlinie (79/409/EWG)
- streng geschützte Art nach § 10 BNatSchG

Allgemeine Lebensraumsprüche, Verbreitung und Gefährdung

Bedingt durch die Bevorzugung von Bäumen mit grob- und tiefborkiger Rinde brütet der Mittelspecht hauptsächlich in älteren Waldbeständen mit hohem Eichenanteil. Entsprechend nutzt der Mittelspecht vor allem Wälder der Hartholzau und Eichen-Hainbuchenwälder, daneben aber auch (sehr) alte Buchenbestände mit einzelnen Alteichen und alte Streuobstbestände (BAUER et al. 2005). Neuere Untersuchungen zeigen, dass die Art auch in völlig eichenfreien Wäldern nicht nur regelmäßig brütet, sondern auch hohe Siedlungsdichten erreichen kann, so z.B. in Erlenwäldern, aber auch in sehr alten Buchenwäldern (WEISS 2004).

Im Gegensatz zum nahe verwandten Buntspecht, einem typischen Hackspecht, gilt der Mittelspecht als Such- und Stocherspecht, der ganzjährig insektivor auf baumbewohnende Insekten spezialisiert ist. Die Bruthöhlen werden bevorzugt in abgestorbenen bzw. morschen Bäumen und Ästen oder im Bereich von sonstigen Schadstellen angelegt, die Höhe der Bruthöhlen am Baum schwankt dabei von kaum mehr als einem Meter bis über 20 m.

Mittelspechte sind größtenteils Standvögel mit Winterrevieren; vereinzelt können kleinere Zugbewegungen festgestellt werden, die jedoch nicht über das eigentliche Verbreitungsgebiet hinausgehen. Die durchschnittliche Siedlungsdichte in Mittelspechtwäldern schwankt von ca. 0,2 bis 1 Rev. / 10 ha, kann in günstigen Habitaten aber auch noch höher liegen (Angaben nach BAUER et al. 2005, FLADE et al. 2004, HERTEL 2003, WEISS 2003). Als Mindestgröße des für ein Brutpaar ausreichenden Waldbestandes werden 3 bis 3,3 ha angegeben.

Im Saarland ist der Mittelspecht vor allem in den ausgedehnten Waldbeständen im mittleren bis südlichen Landesteil (Warndt, Saarkohlewald) sowie im nordöstlichen Saarland vertreten. Daneben werden typischerweise auch kleinere Waldbestände in den übrigen Landesteilen besiedelt, sofern die beschriebenen Voraussetzungen an den Lebensraum erfüllt sind. Der Gesamtbestand im Saarland wird auf bis zu 250 Reviere geschätzt; der Gesamtbestand in Deutschland wird mit 25.000-56.000 Paaren beziffert, jeweils mit leicht zunehmendem Bestandstrend in den zurückliegenden Jahren (SÜßMILCH et al. 1997, 2008, SUDFELDT et al. 2007).

Status im FFH- und Vogelschutzgebiet

Der Mittelspecht konnte trotz häufigem Einsatz der Klangattrappe und geeignet erscheinender Eichenbestände in keiner der Probeflächen nachgewiesen werden. Aus dem NATURA 2000-Gebiet existiert lediglich ein älterer Nachweis in einem kleineren Eichenwald nördlich von Eisen (BOS et al. 2005), welcher in den zurückliegenden Jahren zur Brutzeit jedoch nicht mehr bestätigt werden konnte (N. ROTH, 2004-2007). Aus dem Januar 2005 liegt ein Winternachweis bei Eisen vor, außerhalb des



Mittelspecht



VSG (OBS-Info 33). Möglicherweise hat auch der Mittelspecht im betrachteten Naturraum unter dem strengen Winter 2008/09 gelitten.

Die Art ist nach vorliegender Datenlage im NATURA 2000-Gebiet wie auch im gesamten nördlichen Saarland als sehr seltener Brutvogel einzustufen, offenkundig bedingt durch die Höhenlage am Rande der natürlichen Verbreitungsgrenze. So werden auch im angrenzenden Rheinland-Pfalz vom Mittelspecht geeignete Wälder in Höhen über 500 m ü.NN nur spärlich oder gar nicht besiedelt (LUWG 2006).

Bestandsschätzung im FFH- und Vogelschutzgebiet 6308-301 „Dollberg und Eisener Wald“

Status (Allgemein)	v - sehr selten (unregelmäßiger Brutvogel)
Reviere (Größenklasse)	1-5
Reviere (Genau)	0-2
Gesamtwert (Saarland)	C (mittel bis gering / signifikanter Wert)
Erhaltungszustand	C (mittlerer bis schlechter Erhaltungszustand)



5.1.4 Raufußkauz (*Aegolius funereus*)

Schutz- und Gefährdungstatus

- RL Saarland - Kategorie R: Art mit geographischer Restriktion
- RL Deutschland - ungefährdet
- europäische Vogelart
- Art nach Anhang I der EU-Vogelschutzrichtlinie (79/409/EWG)
- streng geschützte Art nach § 10 BNatSchG

Allgemeine Lebensraumsansprüche, Verbreitung und Gefährdung

Der Raufußkauz ist ein Bewohner ausgedehnter Wälder mit komplexen Ansprüchen an das Waldbild: einerseits benötigt er zum Brüten ein ausreichendes Höhlenangebot (natürlicherweise sind dies Schwarzspechthöhlen in Altholzbeständen; in den vergangenen Jahrzehnten zunehmend auch in künstlichen Nisthilfen), andererseits jagt er bevorzugt in unterholzarmen Nadelholzbeständen bzw. entlang von Waldinnenrändern; als Tageseinstand werden Dickungen und Stangenhölzer aufgesucht. Für die Art typisch sind jährweise zum Teil stärkere Bestandsschwankungen in Abhängigkeit vom Bruterfolg und Nahrungsangebot (v.a. Nager). Die „Gesangsphase“ ist bei der Art vergleichsweise kurz; der Höhepunkt der Balz liegt im Februar und klingt im März schnell ab.



Raufußkauz

Die Bestandssituation des Raufußkauzes wird in besonderem Maße von populationsökologische Eigenarten bestimmt: Während adulte ♂ als meist reviertreue Standvögel auch bei Mäusemangel in ihrem Revier ausharren und gewissermaßen den stabilen Grundbestand einer Population bilden, sind die ♀ mobiler und schreiten dort zur Brut, wo sie günstige, letztlich durch die Depotbeute des ♂ charakterisierte Nahrungsverhältnisse vorfinden.

Durch Umsiedlungen, auch über große Distanzen, von einer Teilpopulation zur anderen sogar innerhalb einer Brutperiode (in zweiter Brut verpaart mit einem anderen ♂), sind die ♀ in der Lage, lokale und regionale Mäusegradationen auszunutzen. Es entspricht der Fortpflanzungsstrategie des Raufußkauzes, dass die ♂ mehr oder weniger ganzjährig im Revier mit einer geeigneten Bruthöhle bleiben, während die ♀ - je nach Nahrungsangebot - über zum Teil große Distanzen das günstigste Gebiet aufsuchen. Somit bleibt ein Teil der ♂-Population regelhaft unverpaart (MEBS & SCHERZINGER 2008). Die Metapopulation des Raufußkauzes in Mitteleuropa besteht durchweg aus mehr ♂ als ♀ (SCHERZINGER 1999). Lokale und regionale Populationen unterliegen abhängig vom Nahrungsangebot z. T. beträchtlichen Fluktuationen, die bei den örtlichen Populationsanteilen der beiden Geschlechter unterschiedlich stark ausgeprägt verlaufen (können).

Für den Zeitraum 1996 – 2007 beziffern MEBS & SCHERZINGER (2008) den deutschen Bestand mit 2000 – 3000 Brutpaaren. Nach ROTH (in prep.) ist für Rheinland-Pfalz von einem Bestand von 100-200 Brutpaaren auszugehen. Im Saarland tritt die Art dagegen nach wie vor nur unregelmäßig in Erscheinung und schreitet selten tatsächlich zur Brut (NICKLAUS in Bos et al. 2005).

Status im FFH- und Vogelschutzgebiet

In der Brutsaison 2009 wurden im Untersuchungsgebiet wie auch im gesamten übrigen Schwarzwälder Hochwald keine Raufußkäuse festgestellt. Allerdings war 2009



zumindest im südwestdeutschen Raum ein sehr „schlechtes“ Raufußkauzjahr, mit nur wenigen Brutpaaren in Rheinland-Pfalz (T. LOOSE mdl. Mittl.). Auch aus dem übrigen Saarland fehlen für 2009 jegliche Beobachtungen oder gar Bruthinweise.

Vordergründig betrachtet scheinen im NATURA 2000-Gebiet wie auch im gesamten Schwarzwälder Hochwald und den anderen großen Waldgebieten des Hunsrücks sehr günstige Habitatbedingungen zu bestehen: Ein Mosaik aus Buchenalthölzern, Nadelforsten und offenen Partien in Verbindung mit zahlreichen Schwarzspechthöhlen (und einem zusätzlichen künstlichen Nisthöhlenangebot). Dieser Eindruck steht jedoch in krassm Gegensatz zum realen Vorkommen der Art im Hunsrück. So ergaben Nisthilfenkontrollen (und ergänzende Kontrollen von Schwarzspechthöhlen) in den vergangenen zwei Jahrzehnten im Schwarzwälder Hochwald keineswegs alljährliche Brutvorkommen. Auch in „Top-Jahren“ ist die Brutpopulation im Schwarzwälder Hochwald minimal und auf wenige Weibchen beschränkt. Selbst die gewöhnlich größere ♂-Population ist in der Region marginal.

Wie die Erfahrungen aus anderen Regionen Deutschlands zeigen, lassen sich mit Nistkästen in (bis auf Höhlenmangel) geeigneten Gebieten schnell Populationen begründen und aufbauen (im Rahmen der für die Art typischen Fluktuationen). Im Schwarzwälder Hochwald ist ein adäquates Angebot durch Schwarzspechthöhlen gegeben, das zudem seit nunmehr zwei Jahrzehnten durch ein zusätzliches Angebot künstlicher Nistgelegenheiten (an besonders für die Art geeignet bewerteten Stellen) ergänzt ist. Höhlenmangel dürfte somit als Erklärung für das geringe Auftreten der Art in der Region ausscheiden. Als Ursache wird ein im Schwarzwälder Hochwald sehr ungünstiges Nahrungsangebot an Kleinsäugetern vermutet, ohne dass jedoch die Gründe hierfür tatsächlich bekannt wären (ROTH in prep.).

Im NATURA 2000-Gebiet ist der Raufußkauz als unregelmäßiger, sehr seltener Brutvogel einzustufen. Brutten (in Nistkästen) gab es im Gebiet - im Bereich der saarländisch-rheinland-pfälzischen Landesgrenze (Minutenfeld 6308-33) - bislang nur in den Jahren 1996 (1 ♀) und 2003 (2 ♀).

Weitergehende Überlegungen über mögliche Situationsverbesserungen für die Art sollten sich in erster Linie auf den Schlüsselfaktor Nahrung konzentrieren. Durch einen Vergleich des saisonalen Kleinsäugeterangebotes im Schwarzwälder Hochwald (und der ggf. die Populationen dort begrenzenden Faktoren) mit dem von Gebieten mit guten Raufußkauzvorkommen sind wichtige Erkenntnisse zum Vorkommen der Art im Nordsaarland zu erwarten.

Bestandsschätzung im FFH- und Vogelschutzgebiet 6308-301 „Dollberg und Eisener Wald“

Status (Allgemein)	v - sehr selten (unregelmäßiger Brutvogel)
Reviere (Größenklasse)	1-5
Reviere (Genau)	0-2
Gesamtwert (Saarland)	C (mittel bis gering / signifikanter Wert)
Erhaltungszustand	C (mittlerer bis schlechter Erhaltungszustand)



5.1.5 Rotmilan (*Milvus milvus*)

Schutz- und Gefährdungstatus

- RL Saarland - ungefährdet
- RL Deutschland - ungefährdet
- europäische Vogelart
- Art nach Anhang I der EU-Vogelschutzrichtlinie (79/409/EWG)
- streng geschützte Art nach § 10 BNatSchG

Allgemeine Lebensraumsansprüche, Verbreitung und Gefährdung

Der Rotmilan ist Kurzstreckenzieher mit Winterquartier im Mittelmeerraum, überwintert aber zunehmend auch im mitteleuropäischen Tiefland. Die Art bevorzugt eine reich strukturierte Landschaft aus offenen, landwirtschaftlich genutzten Flächen mit hohem Grünlandanteil sowie Wäldern mit alten Baumbeständen. Die Horste werden dabei in den Randbereichen lichter Hochwälder angelegt bzw. in Waldbereichen, die an Kahlschläge, Lichtungen oder Schonungen angrenzen, vereinzelt auch in Baumreihen bzw. Einzelbäumen. Den dichteren Wald meidet die Art dagegen weitgehend (GLUTZ VON BLOTZHEIM et al. 1998; AEBISCHER 2009).



Rotmilan

Die Ernährung des Rotmilans ist vielseitig und passt sich den örtlichen Gegebenheiten an; er jagt Kleinsäuger bis Hasengröße und Vögel bis Hühnergröße. Oft handelt es sich um geschwächte Tiere, gerne werden Aas (z. B. Verkehrstopfer) und Abfälle angenommen. Gelegentlich jagt er auch anderen Greifvögeln ihre Beute ab (ORTLIEB 1989). Artgenossen werden bis zu einer Entfernung von ca. 300 m vom Horst vertrieben (entspricht einem Brutrevier von ca. 30 ha), das Jagdrevier wird dagegen nicht verteidigt und kann sich mit Nachbarrevieren überschneiden. Die Suchflüge nach Nahrung erstrecken sich vom Horst aus im Mittel bis 5 km weit (MEBS & SCHMIDT 2006).

Der Rotmilan gilt generell als standorttreu, jedoch gibt es große individuelle Unterschiede bezüglich des Festhaltens am jeweiligen Horst; so weist ein Revier oft mehrere Wechselhorste auf (MEBS & SCHMIDT 2006, AEBISCHER 2009). Neben selbst erbauten Horsten werden auch Nester anderer Arten wie z. B. von Mäusebussard, Schwarzmilan, Kolkkrabe oder Krähen angenommen, z.T. im Wechsel mit diesen (Ortlieb 1989). Zumindest im Nestbereich sowie während der Revierbesetzungsphase weist die Art eine erhöhte Störempfindlichkeit auf (WALZ 2005).

Bei einem sehr kleinen Verbreitungsgebiet, das sich fast ausschließlich auf Mittel- und Südwest-Europa beschränkt, beherbergt Deutschland ca. 65 % des Rotmilan-Weltbestandes (rund 10.000-12.500 Paare in Deutschland bei einem Weltbestand von etwa 19.000-23.000 Paaren; TUCKER & HEATH 1994, BAUER et al. 2005, MEBS & SCHMIDT 2006, NICOLAI et al. 2009). Wie für keine andere einheimische Brutvogelart kommt Deutschland damit im internationalen Vergleich eine hohe Bedeutung für die Erhaltung des Rotmilans zu.

Der saarländische Rotmilan-Bestand wurde zuletzt mit 30-50 Paaren beziffert (SÜßMILCH et al. 2008). Nach den ersten Ergebnissen der landesweiten Rotmilankartierung 2009/2010 wird der Gesamtbestand auf sogar auf etwa 60 Reviere geschätzt (ROTH in prep.). Gut die Hälfte dieses Bestands entfällt auf zwei Dichtezentren: den Saar-Blies-Gau mit (seit 1996) konstant 11-14 Paaren (auf 243 km²;



NICKLAUS 2008) und das Nordostsaarland im Raum Freisen - St. Wendel - Ostertal mit 9-15 Paaren und zunehmender Tendenz auf der Fläche von etwa 200 km² (BUCHHEIT 2006, ROTH in prep.). Bei einer Fläche von rund 20% des Landes repräsentieren diese beiden Gebiete rund die Hälfte der saarländischen Rotmilan-Population!

Die übrigen Vorkommen verteilen sich auf die restliche Landesfläche, jedoch ohne klare Konzentrationen. Mit Ausnahme der walddreieicheren Regionen ist der Rotmilan in allen Landesteilen des Saarlandes vertreten, wenn auch meist nur sporadisch und mit einzelnen Revieren. Insgesamt weist die Art im Saarland, anders als in vielen anderen Bundesländern, einen nach wie vor positiven Bestandstrend auf (SÜDBECK et al. 2007, SÜBMILCH et al. 2008).

Status im FFH- und Vogelschutzgebiet

Der Rotmilan wurde auf bzw. nahe von zwei Probeflächen festgestellt. Noch zur Revierbesetzungsphase Mitte März (19.03.09) flog ein Rotmilan von Nordwesten kommend augenscheinlich in den Wald am Kahlenberg (PF 1). Eine unmittelbar anschließend eingeleitete Nachsuche erbrachte zwar einen Großhorst auf einer Eiche nahe des Gipfels, der jedoch durch den Habicht besetzt war. Möglicherweise hat der Milan den Wald nur niedrig in östlicher Richtung überflogen. Unweit dieser Stelle flog Ende Mai (29.05.09) ein Rotmilan über die Talsperre und strich anschließend in südlicher Richtung ab. Beide Beobachtungen konnten keinem Revier eindeutig zugeordnet werden.

Im Umfeld von Probefläche 3 wurde im Mai und Juni jeweils ein nahrungssuchender Rotmilan über angrenzenden Grünlandflächen registriert. Diese Tiere sind mit hoher Wahrscheinlichkeit einem Revierpaar südöstlich von Eisen zuzuordnen, etwa 1.500 m vom NATURA 2000-Gebiet entfernt.

Im gesamten NATURA 2000-Gebiet bestehen zahlreiche waldrandnahe, zum Horstbau gut geeignete Hochwaldbestände, an die zum Teil ausgedehnte Grünlandflächen (z. B. zwischen Eisen und Otzenhausen) angrenzen. Eine Brutansiedlung des Rotmilans ist daher für die kommenden Jahre nicht ausgeschlossen und zu erwarten, dies insbesondere mit Blick auf die hohen Revierdichten und die (derzeit noch) anhaltend positive Bestandsentwicklung im Nordsaarland.

Bestandsschätzung im FFH- und Vogelschutzgebiet 6308-301 „Dollberg und Eisener Wald“

Status (Allgemein)	kein Brutvogel (potenzieller Brutvogel)
Reviere (Größenklasse)	-
Reviere (Genau)	-
Gesamtwert (Saarland)	-
Erhaltungszustand	-



5.1.6 Schwarzspecht (*Dryocopus martius*)

Schutz- und Gefährdungstatus

- RL Saarland - ungefährdet
- RL Deutschland - ungefährdet
- europäische Vogelart
- Art nach Anhang I der EU-Vogelschutzrichtlinie (79/409/EWG)
- streng geschützte Art nach § 10 BNatSchG

Allgemeine Lebensraumsprüche, Verbreitung und Gefährdung

Der Schwarzspecht bewohnt größere Waldgebiete mit Altholzbeständen in allen Höhenlagen und ist in fast allen Waldgesellschaften und Wirtschaftswäldern vertreten, wenn wenigstens eingestreut Nadelhölzer vorkommen, die er bevorzugt zur Nahrungssuche aufsucht (GLUTZ VON BLOTZHEIM & BAUER 1980). Schwarzspechtreviere umfassen in waldreichen Mittelgebirgen mindestens 250 bis 400 ha, häufig jedoch auch > 500 ha (BAUER et al. 2005); die Jahresaktionsräume des Schwarzspechtes sind noch größer und betragen bis zu 1000 ha.

Als Höhlenbäume werden mindestens 80- bis 100jährige Buchen bevorzugt, der Bruthöhldurchmesser geeigneter Buchen beträgt nach GLUTZ VON BLOTZHEIM & BAUER (1980) mindestens 42,5 cm. Die Höhlenbäume müssen einen freien Anflug zur Brut- oder Schlafhöhle bieten mit einem mind. 4 bis 10 m hohen, astfreien Stamm. Der Schwarzspecht gilt als eine störepfindliche Spechtart, v.a. zum Bau der Bruthöhlen werden ruhige Waldbereiche bevorzugt (BLUME 1996, LANG & SIKORA 1981).

Der saarländische Bestand des Schwarzspechtes gilt mit etwa 300-500 Revieren derzeit als ungefährdet (SÜßMILCH et al. 2008). In den zurückliegenden Jahrzehnten konnte der Schwarzspecht seine Verbreitung im Saarland sogar weiter ausdehnen und ist zunehmend auch in weniger waldreichen Landschaftsteilen anzutreffen. Der bundesdeutsche Gesamtbestand wird auf 30.000-40.000 Paare geschätzt (SÜDBECK et al. 2007)

Status im FFH- und Vogelschutzgebiet

Vom Schwarzspecht gelangen während der Untersuchungsperiode brützeitliche Nachweise innerhalb oder in der Nähe von 5 der 6 Probeflächen. Balzende Paare, Trommeln als Zeichen der Reviermarkierung, bettelnde Jungvögel sowie mehrere Höhlenbäume wurden in den PF 1, 2, 4, 5 und 6 registriert. Ein weiterer Reviernachweis besteht außerhalb der Probeflächen nordwestlich von Eisen-Waldbach, ebenso ältere Nachweise aus den Jahren 2007 und 2008 für die Bereiche um die Probeflächen 2, 3 und 6 (N. ROTH).

In der Probefläche 4 (Dollberg) konnten Mitte März 09 jeweils am westlichen wie auch am östlichen Ende ein balzendes Schwarzspechtpaar beobachtet werden. Hier bestehen zwei Revierzentren, die nur etwa 1,2 km voneinander entfernt liegen.

Im Zeitraum der Atlaskartierung 1996-2000 wurden im Bereich des Vogelschutzgebietes Schwarzspechte in allen Minutenfeldern nachgewiesen, jedoch gelang kein Brutnachweis (BOS et al. 2005).



Schwarzspecht



Auf der Grundlage der aktuellen Untersuchungen ergibt sich ein Bestand von 6 Revieren auf bzw. im nahen Umfeld der Probeflächen. Mindestens ein weiteres Revier besteht außerhalb der Probeflächen. Auch die Auswertung der vorliegenden Beobachtungen aus den Vorjahren lässt auf eine nahezu flächendeckende Besiedlung des Waldgebietes rückschließen. Hierfür spricht, dass im Umfeld von fast allen Probeflächen - trotz ihrer teilweise geringen Größe - reviermarkierende Schwarzspechte nachgewiesen werden konnten.

Der Hochwald bietet dem Schwarzspecht aufgrund des oft kleinräumigen Wechsels von Buchenaltholzbeständen (zum Höhlenbau) sowie größeren, lockeren Nadelforsten (bevorzugt zur Nahrungssuche) insgesamt günstige Habitatbedingungen. Für ein langfristiges Monitoring der Schwarzspechtbestände empfiehlt sich eine selektive Erfassung und Kontrolle der Höhlenbäume bzw. der Höhlenzentren im gesamten Vogelschutzgebiet.

Auf der Basis des vorhandenen Habitatpotenzials lässt sich für das gesamte NATURA 2000-Gebiet ein tatsächlicher Revierbestand von 7-8 Paaren ableiten.

Bestandsschätzung im FFH- und Vogelschutzgebiet 6308-301 „Dollberg und Eisener Wald“

Status (Allgemein)	c - häufig
Reviere (Größenklasse)	6-10
Reviere (Genau)	7-8
Gesamtwert (Saarland)	B (hoch / guter Wert)
Erhaltungszustand	B (guter Erhaltungszustand)



5.1.7 Sperlingskauz (*Glaucidium passerinum*)

Schutz- und Gefährdungstatus

- RL Saarland - kein Brutvogel (Ausnahmeerscheinung)
- RL Deutschland - ungefährdet
- europäische Vogelart
- Art nach Anhang I der EU-Vogelschutzrichtlinie (79/409/EWG)
- streng geschützte Art nach § 10 BNatSchG

Allgemeine Lebensraumsprüche, Verbreitung und Gefährdung

Der Sperlingskauz ist mit einer Körpergröße von nur 16-19 cm die kleinste einheimische Eulenart. Der dämmerungs- und tagaktiv Sperlingskauz lebt sehr versteckt und ist meist nur durch seine Rufe nachzuweisen. Die Art lebt in reich strukturierten, älteren Nadel- und Mischwäldern. Entscheidend für sein Vorkommen sind deckungsreiche Tageseinstände (z.B. Jungfichtenbestände) sowie lichte Baumbestände mit Höhlenbäumen und Singwarten. Als Jagdgebiete werden lichtere Waldflächen und Waldränder aufgesucht. Ein Brutrevier ist bei günstiger Habitatqualität kleiner als 50 ha, Jagdreviere sind meist zwischen 100-400 ha groß (MEBS & SCHERZINGER 2008).



Sperlingskauz

Die Nahrung besteht hauptsächlich aus Mäusen sowie aus Kleinvögeln, die vor allem im Winterhalbjahr eine wichtige Auswechnahrung darstellen. Als Nistplatz werden Baumhöhlen genutzt (v.a. Buntspechthöhlen in Fichten), gelegentlich werden auch Nistkästen angenommen. Nach einer Herbstbalz (September/Okttober) beginnt die eigentliche Hauptbalz im Februar/März. Von Mitte April bis Anfang Mai erfolgt die Eiablage, bis Juli werden die Jungen flügge. Bei Jungkäuzen wurden Ansiedlungen in einer Entfernung bis zu 250 km nachgewiesen (MEBS & SCHERZINGER 2008).

Der bundesdeutsche Gesamtbestand wird nach SÜDBECK et al (2007) auf 1.600-3.400 Reviere bzw. nach MEBS & SCHERZINGER (2008) auf 2.500-3.000 Reviere (Bezugsjahr 2008) geschätzt. Im benachbarten Rheinland-Pfalz wurden Brutvorkommen erst vor kurzem im Pfälzerwald entdeckt. Hier wird der Revierbestand gegenwärtig auf 30-50 beziffert (ROTH in prep.). In anderen rheinland-pfälzischen Waldgebieten ist der Status der Art dagegen unsicher. Brutvorkommen wurden dort, ebenso wie in den saarländischen Wäldern, bislang nicht gefunden. Abseits des Pfälzerwaldes gibt es überhaupt nur wenige, teils vage Einzelnachweise (z.B. im Ahrgebirge).

Status im FFH- und Vogelschutzgebiet

In der Brutsaison 2009 wurden im NATURA 2000-Gebiet - wie auch im gesamten Schwarzwälder Hochwald - keine Sperlingskäuze oder indirekte Hinweise auf das Vorkommen der Art festgestellt.

Der Sperlingskauz ist als Bewohner großer zusammenhängender Waldgebiete auf Areale mit Vorkommen der Fichte (teils auch Tanne) beschränkt. Die Bedeutung der Fichte ist im Jahresverlauf jedoch unterschiedlich gewichtet. Sie ist während der Vegetationsperiode offenbar sehr viel geringer als etwa in den Wintermonaten, wo die Art im Revier auffällig an Fichtenbeständen orientiert ist⁹.

⁹ Wie groß der Flächenanteil der Fichte in Sperlingskauzrevieren mindestens sein muss, ist bislang nicht untersucht. Dabei ist ohnehin auch die „Qualität“ der Fichtenparzellen von ausschlaggebender Bedeutung. So ergaben Untersuchungen im Pfälzerwald nur dort Sperlingskauzreviere, wo die Fichte wenigstens auf Teilflächen in horizontal reich gestuften Beständen mit unterschiedlich alten und hohen Bäumen und



Die bekannten Habitatvoraussetzungen sind im Schwarzwälder Hochwald und den anderen großen Waldgebieten des Hunsrücks vielerorts gegeben. Insgesamt erscheinen die Habitatbedingungen im Schwarzwälder Hochwald schon wegen des hier viel höheren Fichtenanteils erheblich günstiger als im Pfälzerwald (mit 10% Fichte). Auch innerhalb des NATURA 2000-Gebietes sind gut geeignete Habitatstrukturen in mehreren Bereichen augenscheinlich gegeben.

Dennoch fehlt die Art mit hoher Wahrscheinlichkeit zumindest im östlichen Teil des Schwarzwälder Hochwaldes bislang. Die erfolglose Suche im Bereich der Dollberge und in anderen Gebieten des Schwarzwälder Hochwaldes bestätigt die gleichfalls erfolglose Suche der Jahre zuvor (ROTH, in prep.).

Bei insgesamt positiver Bestandsentwicklung des Sperlingskauzes in Deutschland mit ständig neu entdeckten örtlichen Populationen passt das offenkundige Fehlen der Art im Schwarzwälder Hochwald kaum ins Gesamtbild der Bestandsentwicklung und Arealausweitung, zumal mit dem Pfälzerwald in unmittelbarer Nachbarschaft ein - zumindest bezüglich des Fichtenvorkommens - eher weniger attraktives Waldareal besiedelt ist.

Analog der Darstellung beim Raufußkauz kann das Fehlen des Sperlingskauzes im Schwarzwälder Hochwald plausibel mit einer insgesamt oder zumindest saisonal ungünstigen Nahrungssituation erklärt werden. Auch beim Sperlingskauz dürfte der Verfügbarkeit von Kleinsäugetieren eine Schlüsselrolle zukommen. Zwar bilden Kleinvögel einen durchaus größeren Anteil seiner Beute, bei Betrachtung der erbeuteten Biomasse überwiegen jedoch die Kleinsäuger.

Im untersuchten NATURA 2000-Gebiet fehlen bislang auch aus den Vorjahren jegliche Beobachtungen. Aus dem Hunsrück ist bislang nur eine zweifelsfreie Feststellung im Schwarzwälder Hochwald nordwestlich von Weiskirchen bekannt, nur wenige Meter jenseits der Landesgrenze (M. SCHORR 2001 in LIPPOK 2002).

Im Hinblick auf den Sperlingskauz ist die Entwicklung stark strukturierter Fichtenbestände sicher günstig. Wie beim Raufußkauz ist allerdings eine Untersuchung der Kleinsäugerpopulation zu empfehlen und ggf. nach den Ursachen fehlender oder kleiner Kleinsäugervorkommen zu forschen.

Bestandsschätzung im FFH- und Vogelschutzgebiet 6308-301 „Dollberg und Eisener Wald“

Status (Allgemein)	kein Brutvogel (potenzieller Brutvogel)
Reviere (Größenklasse)	-
Reviere (Genau)	-
Gesamtwert (Saarland)	-
Erhaltungszustand	-

Naturverjüngung vertreten war (ROTH in prep.). Gebiete, in denen nur Altersklassenwälder vorherrschen, sind dort ohne Käuze, auch wenn die Fichte flächenmäßig gut vertreten war. Grundsätzlich können erhebliche Laubwald- und/oder Kieferwald- und Mischwaldflächen in Sperlingskauzreviere einbezogen sein. Dennoch scheint die Fichte eine zwingende Vorkommensvoraussetzung zu sein.



5.1.8 Wespenbussard (*Pernis apivorus*)

Schutz- und Gefährdungstatus

- RL Saarland - Vorwarnliste
- RL Deutschland - Vorwarnliste
- europäische Vogelart
- Art nach Anhang I der EU-Vogelschutzrichtlinie (79/409/EWG)
- streng geschützte Art nach § 10 BNatSchG

Allgemeine Lebensraumsprüche, Verbreitung und Gefährdung

Der Wespenbussard ist ein Zugvogel, der als Langstreckenzieher in Afrika südlich der Sahara überwintert. In Mitteleuropa brütet die Art bevorzugt in lichten Laub- und Mischwäldern mit einem alten Baumbestand, wobei die Anlage des Horstes vielfach tiefer innerhalb des geschlossenen Waldbestandes erfolgt. Seine Nahrungsgebiete liegen überwiegend an Waldrändern und Säumen, in offenen Grünlandbereichen (Wiesen und Weiden), aber auch auf größeren Lichtungen, Schneisen oder Kahlschlägen innerhalb geschlossener Waldgebiete.

Als ausgesprochener Nahrungsspezialist ernährt sich die Art im Hochsommer in erster Linie von Wespen (Larven, Puppen und Imagines), die „zu Fuß“ erbeutet bzw. mit dem Schnabel ausgegraben werden. Zu Beginn der Brutzeit und bei Regenwetter werden auch andere Insekten, Amphibien, Jungvögel und Kleinsäuger angenommen, im Spätsommer auch Steinfrüchte und Beeren (MEBS & SCHMIDT 2006).

Wespenbussarde treffen erst Anfang Mai (nach Belaubung der Bäume) im Brutgebiet ein. Der Horst wird auf Laubbäumen normalerweise im oberen Kronenbereich errichtet (in einer Höhe von 15-20 m); die Art kann zwar mehrere Jahre in einem Horst brüten, baut aber relativ oft neue Horste und nutzt gerne auch Nester anderer Greifvogelarten (SÜDBECK et al. 2005).

Die Größe des zur Jagd genutzten Areals wird wesentlich durch die Verfügbarkeit von Wespennestern (und damit auch von der Witterung zur Brutzeit im Mai/Juni) bestimmt. In „guten“ Jahren können bis zu 11 Paare / 100 km² brüten, während in „schlechten“ Jahren als Folge anhaltend feuchtkühler Witterung im Mai/Juni deutlich weniger Paare anwesend sind, die zum Teil auch gar nicht zur Brut schreiten (MEBS & SCHMIDT 2006). Der Aktionsradius zur Nahrungssuche kann 2 km und mehr betragen (Nahrungsflüge reichen bis 7 km weit, Aktionsräume umfassen 17-45 km² (BAUER et al. 2005, SÜDBECK et al. 2005). Ein deutlich kleineres „Kernareal“ wird jedoch bevorzugt und regelmäßig abgesucht.

Im Saarland ist der Wespenbussard ein seltener, wenn auch verbreiteter Brutvogel; sein Bestand wird auf etwa 50 Brutpaare mit Verbreitungsschwerpunkt in den südöstlichen Landesteilen geschätzt (SÜSMILCH et al. 2008); aktuell wird er in die „Vorwarnliste“ eingestuft. Zu den Gefährdungsursachen zählt neben der Intensivierung der Forst- und Landwirtschaft (u. a. durch Aufgabe der Beweidung von Grünland in Waldrandnähe oder durch Fragmentierung der Wälder durch Wegebau und der dadurch bedingten Zunahme von Störungen im Horstbereich) nach wie vor auch noch die direkte Verfolgung, etwa durch Jagd während des Zuges (BAUER et al. 2005). Der bundesdeutsche Bestand wird auf 3.800 bis 5.000 Paare geschätzt, bei insgesamt annähernd gleichbleibendem Bestandstrend (SÜDBECK et al. 2007)



Wespenbussard



Status im FFH- und Vogelschutzgebiet

Vom Wespenbussard liegen aus dem Untersuchungszeitraum keinerlei brutzeitliche Beobachtungen vor. Auch der „Atlas der Brutvögel des Saarlandes“ (Bos et al. 2005) verzeichnet für das Gebiet keine Vorkommen aus den zurückliegenden 10 Jahren.

Über den Bestand und die Verbreitung des Wespenbussard im Nordsaarland existieren nur wenige Daten und Informationen. Die Art gilt hier nach bisheriger Einschätzung als untererfasst, so dass ein tatsächliches, zumindest sporadisches Vorkommen im Umfeld des NATURA 2000-Gebietes keinesfalls ausgeschlossen werden kann. Die Wälder und Landschaftsstrukturen des Nordsaarlandes erscheinen durchaus gut geeignet für eine Besiedlung durch den Wespenbussard. Dies gilt insbesondere für das Waldgebiet um den Dollberg bzw. den Eisener Wald, wo größere Buchaltholzbestände (als Horststandorte) mit offenen, heideartigen Brach- und Windwurfflächen, strukturreichen Waldsäumen und mageren Wiesen abwechseln (als Nahrungshabitat, z.B. das Naturschutzgebiet „Wiesen nördlich Freisen“, Hoppenbruch/Winkelbruch).

Auch in den angrenzenden Bundesländern ist der Wespenbussard bis in submontane Lagen verbreitet, mitunter sogar mit „hohen“ Siedlungsdichten (etwa im VSG „Ahrgebirge“, LUWG 2006, LBM 2008, eig. Beob.).

Eine Ursache für die niedrige Siedlungsdichte im nördlichen Saarland könnte in den klimatischen Verhältnissen des Hochwalds liegen, insbesondere den vergleichsweise hohen Niederschlagssummen, welche sich maßgeblich auf das Angebot an Hymenopteren, der bevorzugten Nahrungsgrundlage des Wespenbussards, auswirken können.

Bestandsschätzung im FFH- und Vogelschutzgebiet 6308-301 „Dollberg und Eisener Wald“

Status (Allgemein)	kein Brutvogel (potenzieller Brutvogel)
Reviere (Größenklasse)	-
Reviere (Genau)	-
Gesamtwert (Saarland)	-
Erhaltungszustand	-



5.2 Weitere bemerkenswerte bzw. potenzielle Brutvogelarten

5.2.1 Habicht (*Accipiter gentilis*)

Schutz- und Gefährdungstatus

- RL Saarland - ungefährdet
- RL Deutschland - ungefährdet
- europäische Vogelart
- Art nach Anhang I der EU-Vogelschutzrichtlinie (79/409/EWG)
- streng geschützte Art nach § 10 BNatSchG

Allgemeine Lebensraumsansprüche, Verbreitung und Gefährdung

Habichte sind mittelgroße Greifvögel, bei denen sich die Geschlechter erheblich in der Körpergröße voneinander unterscheiden. Die Weibchen erreichen die Größe eines Mäusebussards, die Männchen sind nur wenig größer als ein Sperberweibchen.

Als Lebensraum bevorzugt der Habicht Kulturlandschaften mit einem Wechsel von geschlossenen Waldgebieten, Waldinseln und Feldgehölzen. Als Bruthabitate können Waldinseln bereits ab einer Größe von 1-2 ha genutzt werden (BAUER et al. 2005). Die Brutplätze befinden sich zumeist am Rande von Wäldern mit altem Baumbestand, vorzugsweise mit freier Anflugmöglichkeit durch Schneisen. Der Horst wird in hohen Bäumen (z. B. Lärche, Fichte, Kiefer oder Rotbuche) angelegt; der Horstbau beginnt oft bereits im Winter.

Als Nahrung erbeutet das Weibchen größtenteils Kleinvögel bis Hühnergröße, das Männchen schlägt kleinere Tiere. Insgesamt kann ein Brutpaar in optimalen Lebensräumen ein Jagdgebiet von 4-10 km² beanspruchen. In Mitteleuropa ist die häufigste Beute die Ringeltaube, es folgen Eichelhäher, Drosseln und Stare.

Der saarländische Brutbestand liegt bei etwa 80-120 Brutpaaren; der bundesdeutsche Bestand wird auf etwa 11.000-13.000 Paare geschätzt (SÜDBECK et al. 2007, SÜSMILCH et al. 2008). Als Gefährdungsursache ist bundesweit wie auch im Saarland nach wie vor eine illegale Verfolgung zu verzeichnen.

Status im FFH- und Vogelschutzgebiet

Der Habicht besiedelt das Waldgebiet mit mindestens einem Revier. Brutzeitliche Beobachtungen gelangen auf der Probefläche 1 an der Westflanke des Kahlenbergs (Probefläche 1), u. a. mit einem „kickernden“ Weibchen sowie einem Horstfund auf einer Buche (s. Foto, Anhang). Im Zuge der ADEBAR-Kartierung wurde ein weiterer Brutnachweis im Bereich TK 6308 (Birkenfeld-West) erbracht, allerdings auf rheinland-pfälzischer Seite (N. ROTH). Auf saarländischer Seite des Waldgebietes fehlen aus den vergangenen Jahren konkrete Brutnachweise (BOS et al. 2005).

Insgesamt liegen aus den Bereichen des Hochwalds nur wenige Beobachtungen vor, was auf eine insgesamt niedrige Siedlungsdichte des Habichts im Nordsaarland schließen lässt. Der Habicht dürfte hier jedoch, wie auch in anderen Regionen des Saarlandes mit geringer Beobachtdichte, untererfasst sein. So bieten Waldstrukturen des NATURA 2000-Gebietes grundsätzlich gut geeignete Voraussetzungen für ein Vorkommen der Art (z. B. zahlreiche Altbuchen als bevorzugte



Habicht



Horstbäume). Möglicherweise ist die Dichte an potenziellen Beutetieren zu gering, um ähnlich hohe Siedlungsdichten wie im Saarkohlenwald zu erreichen. In dünn besiedelten Regionen spielen möglicherweise auch unentdeckt bleibende, illegale Verfolgungen (Fang, Aushorstung, Abschüsse) noch eine bestandsmindernde Rolle, da hier insbesondere beim Habicht nach wie vor von einer hohen Dunkelziffer ausgegangen werden muss (vgl. BAUER et al. 2005).

5.2.2 Kuckuck (*Cuculus canorus*)

Schutz- und Gefährdungstatus

- RL Saarland - Kategorie 3: gefährdet
- RL Deutschland - Vorwarnliste
- europäische Vogelart
- Art nach Anhang I der EU-Vogelschutzrichtlinie (79/409/EWG)
- streng geschützte Art nach § 10 BNatSchG

Allgemeine Lebensraumsprüche, Verbreitung und Gefährdung

Bei der Wahl seiner Lebensräume ist der Kuckuck sehr vielseitig und sowohl in halboffenen, abwechslungsreich gegliederten Landschaften als auch in Wäldern, mitunter auch in Parks und größeren Gärten der Ortslagen anzutreffen. Als einziger mitteleuropäischer Brutparasit unter den Vögeln nutzt er zur Eiablage fremde Nester. Ein direkter Brutnachweis ist aufgrund des Brutparasitismus i.d.R. nur durch Jungvögel möglich; bevorzugte Wirtsvögel sind in Mitteleuropa Rohrsänger, Pieper und Stelzen, Heckenbraunelle, Würger oder Grasmücken (BAUER & BERTHOLD 1996).



Kuckuck

Die Nahrung besteht in erster Linie aus Schmetterlingsraupen, hierunter auch behaarte Raupen, die von anderen Vögeln meist gemieden werden. Die Hauptursachen für lokal zum Teil starke Bestandsrückgänge in Mitteleuropa werden in den ebenfalls starken Rückgängen seiner wichtigsten Wirtsvogelarten gesehen, aber auch im drastischen Rückgang seiner Hauptnahrung, den Schmetterlingsraupen und Maikäfern durch zunehmenden Einsatz von Insektiziden (BAUER et al. 2005).

Der saarländische Bestand um das Jahr 2000 wurde in BOS et al. (2005) auf 300-600 „Paare“ geschätzt. Aufgrund einer landesweit zum Teil erheblichen Abnahme der Beobachtungen in den zurückliegenden 20 Jahren wurde der Kuckuck im Saarland in die Rote Liste als „gefährdet“ aufgenommen (SÜßMILCH et al. 2008).

Status im FFH- und Vogelschutzgebiet

Vom Kuckuck gelangen Rufnachweise in oder angrenzend an die Probeflächen 2 sowie 5 und 6. Die Beobachtungen bei PF 5 und 6 erfolgten an unterschiedlichen Tagen, so dass es sich aufgrund der geringen Entfernung beider Gebiete mit hoher Wahrscheinlichkeit um das gleiche „Revier“ gehandelt hat.

Der Kuckuck ist in den Hochlagen des Saarlandes über 400 m ü. NN offenkundig nur spärlich vertreten. Dies unterstreicht die geringe Zahl an Nachweisen im Rahmen früherer Kartierungen (BOS et al. 2005), aber auch die Ergebnisse einer landesweiten Erfassung im „Jahr des Kuckucks“ 2008, die für das Gebiet des VSG keinen einzigen Nachweis erbrachte (BRAUNBERGER 2009). Mögliche Gründe hierfür könnten etwa in



der allgemein geringeren Kleinvogeldichte in den Hochlagen zu suchen sein, die es der Art erschwert, geeignete Wirtsvogelarten zu finden.

5.2.3 Tannenhäher (*Nucifraga caryocatactes*)

Schutz- und Gefährdungstatus

- RL Saarland - Status D: Datenlage unklar
- RL Deutschland - ungefährdet
- europäische Vogelart
- Art nach Anhang I der EU-Vogelschutzrichtlinie (79/409/EWG)
- streng geschützte Art nach § 10 BNatSchG

Allgemeine Lebensraumsprüche, Verbreitung und Gefährdung

Der Tannenhäher ist in Deutschland mit seiner Nominatform als Brutvogel in den Alpen und den höheren, fichtenreichen Lagen der Mittelgebirge über 400 m ü. NN vertreten. Er brütet fast ausschließlich in Nadelwäldern mit Fichten- und Lärchen-Arven-Beständen sowie in Mischwäldern mit vorherrschendem Koniferen-Anteil. Entscheidend ist dabei das Nahrungsangebot, das neben großfrüchtigen Pinus-Arten auch ausreichende Bestände der Haselnuss enthalten muss. Die Haselnuss stellt dabei eine der Hauptnahrungsquellen dar. Wichtiges Habitatrequisit in besiedelten Gebieten stellen vegetationsarme Stellen am Boden dar, in denen zahlreiche Nahrungsdepots (vor allem mit Haselnüssen) angelegt werden. Diese Nahrungsdepots werden über den gesamten Winter bis in die Zeit der Fütterung der Jungen genutzt (BAUER et al. 2005). Die Eiablage beginnt in der Regel bereits Anfang März.



Tannenhäher (Foto M. Woike)

Ein „heimliches“ Verhalten am Brutplatz sowie die nur geringe Siedlungsdichte erschweren die Bestandsaufnahmen der Art. Als Brutvogel tritt der Tannenhäher in Mitteleuropa ganzjährig auf. Als „Invasionsart“ dringt die nordische Unterart mitunter auch bis in das Saarland vor (ROTH et al. 1990).

Der Tannenhäher hat die Mittelgebirgsregionen von Eifel und Hunsrück wohl erst nach dem großflächigen Ausbau der Fichtenbestände seit den 1930er Jahren erreicht. Brutzeitbeobachtungen aus dem rheinland-pfälzischen Hunsrück liegen seit dem Ende der 1960er Jahre vor (erster Brutnachweis 1982, HAND & HEYNE 1984). Brutzeitbeobachtungen aus dem saarländischen Hochwald existieren seit 1978 (ROTH et al. 1990). Obwohl seit dieser Zeit Reviere auf saarländischer Seite vermutet wurden, gelang bis heute kein eindeutiger Brutnachweis, da sich die Reviere häufig über die Landesgrenze hinaus ausdehnen. Schwerpunkte der Verbreitung im Saarland sind der westliche Hochwald bei Scheiden und Britten sowie der östliche zwischen Otzenhausen und Eisen (BOS et al. 2005).

Der Bestand des Tannenhähers in Deutschland wird auf 9.000 bis 16.000 Paare geschätzt, bei allgemein gleich bleibender Tendenz, der saarländische Bestand auf lediglich 5 bis 10 Paare (SÜDBECK et al. 2008, BOS et al. 2005). Während die Art in Deutschland insgesamt als ungefährdet gilt, wird der Tannenhäher in der saarländischen Roten Liste wegen nach wie vor fehlender Brutnachweise in der Kategorie D (Datenlage unzureichend) geführt (SÜßMILCH et al. 2008).



Status im FFH- und Vogelschutzgebiet

Aus dem Untersuchungszeitraum liegen aktuelle Nachweise des Tannenhähers an zwei Standorten vor. Südlich der Probefläche 4 gelangen im April (07.04.2009) mehrere Rufnachweise aus einem mittelalten Fichtenbestand. Im Verlauf der Erfassungen erfolgten hier jedoch keine weiteren Beobachtungen oder Reaktionen auf den Einsatz einer Klangattrappe.

Auch die Probefläche 5 zählte mit regelmäßigen Ruf- und Sichtbeobachtungen bis zum Frühjahr 2009 zu einem Revier des Tannenhähers. Nach forstlichen Maßnahmen im April (großflächiger Einschlag von Fichten) gelang erst außerhalb der Probefläche ein erneuter Nachweis.

Anhand der Revierbeobachtungen aus den Vorjahren lässt sich der Bestand des Tannenhähers in den Waldflächen des gesamten NATURA 2000-Gebietes auf 4 Reviere beziffern. Im gesamten Bereich der TK 6308 (Birkenfeld-West) ist die Art nach Untersuchungen von ROTH (in prep.) mit etwa 9 Revieren vertreten.

Im FFH- und Vogelschutzgebiet „Dollberg und Eisener Wald“ bestehen wie im gesamten saarländischen Teil des Hochwalds derzeit vergleichsweise günstige Habitatbedingungen für den Tannenhäher, auch wenn hier kaum Siedlungsdichten wie im benachbarten Hunsrück erreicht werden (BOS et al. 2005, HEYNE 1995). Jüngere Fichtenbestände als bevorzugte Neststandorte sind reichlich vorhanden, ebenso reife Haselnussbestände (als Hauptnahrungsquelle) sowie Freiflächen innerhalb der Waldbestände bzw. im Vorland zur Anlage von Nahrungsdepots. Entscheidend für die weitere Entwicklung des Tannenhäherbestands im NATURA 2000-Gebiet ist das Vorhandensein großflächiger, unterschiedlich alter Fichtenbestände.

5.2.4 Turteltaube (*Streptopelia turtur*)

Schutz- und Gefährdungstatus

- RL Saarland - Kategorie 3: gefährdet
- RL Deutschland - Kategorie 3: gefährdet
- europäische Vogelart
- Art nach Anhang I der EU-Vogelschutzrichtlinie (79/409/EWG)
- streng geschützte Art nach § 10 BNatSchG

Allgemeine Lebensraumsprüche, Verbreitung und Gefährdung

Als ursprünglicher Brutvogel der Steppen und Halbsteppe bevorzugt die Turteltaube in Mitteleuropa die halboffene Kulturlandschaft warmer, trockener Gebiete. Sie gilt als Langstreckenzieher und überwintert in der Savannenzone südlich der Sahara; im Brutgebiet ist sie von Ende April bis Mitte August anzutreffen.

Die Turteltaube brütet in Gebüsch, Feldgehölzen, an Waldrändern, auch innerhalb von Waldgebieten, sofern Lichtungen vorhanden sind. Die überwiegend pflanzliche Nahrung besteht v.a. aus Samen und Früchten von Kräutern und Gräsern sowie Fichten- und Kiefern Samen; zur Nahrungsaufnahme werden Ackerflächen, Grünländer und Brachen aufgesucht.



Turteltaube



Die Art baut ihre Nester i. d. R. jedes Jahr neu (in 1-5 m Höhe). Hierbei dienen gelegentlich auch fremde Bauten, etwa von Sperber, Ringeltaube, Amsel, Elster und Saatkrähe, als Unterlage oder werden im vorgefundenen Zustand benutzt (GLUTZ VON BLOTZHEIM & BAUER 1998). Das Brutgeschäft beginnt frühestens ab Mitte Mai, bis Juli sind alle Jungen flügge.

Zur Brutzeit ist die Turteltaube wenig territorial, z.T. sogar gesellig. Die Siedlungsdichte liegt meist in einem Bereich von 0,4-0,6 Revieren/100 ha (BAUER et al. 2005). Dabei unternimmt die Art teilweise weite Nahrungsflüge; zum Nahrungserwerb entfernen sich die Brutvögel nicht selten 3–6 km oder weiter vom Nistplatz.

Wie viele langstreckenziehende Arten hat auch die Turteltaube langfristig erheblich an Bestand eingebüßt: seit 1980 sind in Deutschland Rückgänge von über 30% registriert worden (SUDFELDT et al. 2008). Die Gründe sind neben Habitatverschlechterungen sowohl in den Brut- als auch in den Überwinterungsgebieten im immer noch unverminderten Jagddruck auf Turteltauben im Mittelmeerraum zu suchen. Sie wird daher sowohl in der nationalen wie auch in der saarländischen Roten Liste als „gefährdet“ eingestuft.

Im Saarland ist die Turteltaube sowohl im Tiefland als auch in den höheren Lagen verbreitet: Neben dem nördlichen Saarland hat die Turteltaube ihren Verbreitungsschwerpunkt in den strukturreichen Halboffenlandschaften der wärmebegünstigten Regionen des westlichen und südlichen Saarlands, etwa im Saar-Nied-Gau (BOS et al. 2005). Aber auch der östliche Hochwald weist eine fast geschlossene Verbreitung auf, mit Ausnahme der höchsten Lagen.

Der saarländische Brutbestand wird auf 500 bis 1.000 Paare geschätzt, der bundesdeutsche Bestand auf 51.000 bis 77.000 Paare (SÜDBECK et al. 2007, SÜßMILCH et al. 2008).

Status im FFH- und Vogelschutzgebiet

Die Turteltaube wurde im Verlauf der Untersuchungen mit mind. 4 Revieren festgestellt, zumeist am Rande größerer Lichtungen oder Aufforstungsfläche (z.B. PF 4) bzw. entlang des Waldrandes (PF 3). Weitere Nachweise erfolgten bereits außerhalb der Probeflächen, etwa nördlich von Eisen. Hier wurden rufende Tauben ebenfalls bevorzugt am Rande von mittelalten Nadelholzbeständen zu angrenzenden Offenlandflächen (Wildäcker, Schneisen etc) beobachtet.

Waldrandstrukturen oder Ränder größerer Lichtungen, welche von Turteltauben gerne angenommen werden, existieren in vielen Bereichen des NATURA 2000-Gebietes (etwa in den Probeflächen 2, 4 und 5).



5.2.5 Waldlaubsänger (*Phylloscopus sibilatrix*)

Schutz- und Gefährdungstatus

- RL Saarland - Vorwarnliste
- RL Deutschland - ungefährdet
- europäische Vogelart
- Art nach Anhang I der EU-Vogelschutzrichtlinie (79/409/EWG)
- streng geschützte Art nach § 10 BNatSchG

Allgemeine Lebensraumsprüche, Verbreitung und Gefährdung

Der Waldlaubsänger bewohnt ausschließlich gut strukturierte Laubwälder, die beim Aufweisen einer ausreichenden Krautschicht auch schon in jüngeren Stadien besiedelt werden. Mit einem Bestand von 1.000 bis 5.000 Brutpaaren (BOS et al. 2005) zählt der Waldlaubsänger im Saarland zu den mittelhäufigen Brutvogelarten.

Seit etwa Mitte der 1990er Jahre sind jedoch hier wie im gesamten westlichen Mitteleuropa abnehmende Bestände zu verzeichnen, wie längerfristige Monitoringprogramme zeigen (BAUER et al. 2005, SUDFELD et al. 2007). Im Saarland wurde die Art zwischenzeitlich in die „Vorwarnliste“ aufgenommen (SÜßMILCH et al. 2008). Als Ursachen für den Bestandsrückgang werden global wirksame Faktoren diskutiert (Klimaänderung mit verringertem Nahrungsangebot zur Brutzeit, Bedingungen in den afrikanischen Überwinterungsgebieten, BAUER et al. 2005).

Der Waldlaubsänger ist bekannt für extreme kurzfristige Bestandsschwankungen, die insbesondere in Abhängigkeit von Frühjahrswitterung und Nahrungsangebot erfolgen, verstärkt durch geringe Geburts- und Brutorttreue sowie Tendenz zu Fernumsiedlungen (BAUER et al. 2005).

Status im FFH- und Vogelschutzgebiet

Wie Vergleiche auch aus anderen Regionen des Saarlandes zeigen, war das Jahr 2009 regional wie schon das Vorjahr ein ausgesprochen „starkes“ Jahr für den Waldlaubsänger. In den sechs Probeflächen bzw. unmittelbar angrenzend konnten mind. 20 singende Männchen (sowie ein futtertragender Vogel, PF 6) abgegrenzt werden. Damit ist der Waldlaubsänger im NATURA 2000-Gebiet eine noch weiter verbreitete und für die Buchenhochwaldbestände besonders charakteristische Brutvogelart.



Waldlaubsänger

5.2.6 Waldkauz (*Strix aluco*)

Schutz- und Gefährdungstatus

- RL Saarland - ungefährdet
- RL Deutschland - ungefährdet
- europäische Vogelart
- Art nach Anhang I der EU-Vogelschutzrichtlinie (79/409/EWG)
- streng geschützte Art nach § 10 BNatSchG

Allgemeine Lebensraumsprüche, Verbreitung und Gefährdung

Der Waldkauz lebt in reich strukturierten Kulturlandschaften mit einem guten Nahrungsangebot und gilt als ausgesprochen reviertreu. Besiedelt werden lichte und



lückige Altholzbestände in Laub- und Mischwäldern, aber auch Parkanlagen, Gärten oder größere Friedhöfe mit altem Baumbestand, die ein entsprechendes Angebot an Höhlen bereithalten.

Als Nistplatz werden Baumhöhlen bevorzugt, gerne werden auch Nisthilfen angenommen. Darüber hinaus werden auch Dachböden und Kirchtürme bewohnt. Die Belegung der Reviere erfolgt bereits im Herbst, ab Februar beginnt die Frühjahrsbalz. Ein Brutrevier kann eine Größe zwischen 25-80 ha erreichen (BAUER et al. 2005). In größeren Waldlandschaften mit kleineren Offenlandbereichen werden hohe Dichten erreicht, so etwa im Pfälzer Wald (ROTH in prep.).

Die Nahrung ist vielseitig und besteht überwiegend aus Kleinsäugetern (vor allem Wühlmäuse und Waldmausarten), die durch Ansitzjagd erbeutet werden, daneben aus Kleinvögeln und Amphibien, seltener aus Regenwürmern und Insekten. Die Tiere sind hauptsächlich dämmerungs- und nachtaktiv, gelegentlich kann man Tiere jedoch auch am Tage beim „Sonnenbad“ beobachten.



Waldkauz

Im Saarland ist der Waldkauz ganzjährig als Standvogel in allen Naturräumen verbreitet. Offene, baumfreie Agrarlandschaften werden allerdings nur randlich besiedelt. Der Gesamtbestand wird auf etwa 600-900 Brutpaare geschätzt (BOS et al. 2005). Der Bestand wird für die zurückliegenden Jahre als weitgehend konstant eingestuft.

Status im FFH- und Vogelschutzgebiet

Vom Waldkauz gelangen Rufnachweise von 4 der insgesamt 6 Probeflächen, entweder direkt auf der Fläche (PF 3, 4) oder zumindest im näheren Umfeld (PF 1, 2). Damit ist der Waldkauz im NATURA 2000-Gebiet noch weiter verbreitet. Die Art profitiert augenscheinlich von der häufigen Präsenz des Schwarzspechtes, wodurch in fast allen Altholzbeständen geeignete Baumhöhlen als Brutstandort zur Verfügung stehen.

Bezogen auf das gesamte Vogelschutzgebiet besitzt der Waldkauz eine „nur“ mittlere Revierdichte, worauf die ansonsten nur wenigen Hinweise im Rahmen der großräumigen Abendbegehungen bzw. die Auswertung von Beobachtungen aus den Vorjahren hindeuten. So existieren in ähnlich großen Waldgebieten durchaus höhere Revierdichten (z. B. im Westerwald¹⁰ oder im Pfälzer Wald, ROTH in prep.). Zwar besitzt der Waldkauz im Vergleich zu den kleineren Eulenarten Raufußkauz und Sperlingskauz ein deutlich weiteres Beutespektrum und kann somit in ungünstigen Mäusejahren auch auf andere Beutetiere (v. a. Vögel) ausweichen. Bis auf weiteres bleibt jedoch ungeklärt, ob im NATURA 2000-Gebiet auch die Siedlungsdichte des Waldkautreises durch ggf. ungünstige Nahrungsbedingungen negativ beeinflusst wird.

¹⁰ Rosner & Dietzen (2008) ermittelten in einem von der Höhenlage ähnlichen Untersuchungsgebiet im Westerwald 9,6 Paare/10 km² (bei einem Waldanteil von 98 %).



6 Zusammenfassung

Im FFH- und Vogelschutzgebiet 6308-301 „Dollberg und Eisener Wald“ erfolgte von Frühjahr bis Herbst 2009 eine Bestandserfassung ausgewählter Vogelarten, als Grundlage der Berichtspflichten für die NATURA 2000-Gebiete des Saarlandes. Dazu wurden sechs vorgegebene Probeflächen von insgesamt 248 ha untersucht, was etwa 27 % der Gesamtfläche des Schutzgebietes (928 ha) entspricht.

Der Schwerpunkt der Erfassungen lag auf den wertbestimmenden Brutvogelarten nach Anhang I der EU-Vogelschutzrichtlinie. Zudem wurden gefährdete Arten nach der derzeit gültigen Roten Liste ermittelt sowie für jede Probefläche eine Gesamtartenliste erstellt.

Unter den Anhang I - Arten wurde der Schwarzspecht auf mehreren Probeflächen als Brutvogel nachgewiesen. Nahe angrenzend, jedoch bereits außerhalb des Vogelschutzgebietes, gelangen aktuelle Reviernachweise von Grauspecht und Rotmilan. Eine gezielte Suche nach weiteren Anhang I - Arten, für die Revier- oder Bruthinweise aus den Vorjahren vorliegen (Raufußkauz, Mittelspecht, Wespenbussard) oder für die geeignete Habitatstrukturen bestehen (Haselhuhn, Sperlingskauz) blieb dagegen im Untersuchungsjahr sowohl auf den Probeflächen als auch in angrenzenden Bereichen des NATURA 2000-Gebietes erfolglos.

Anhand der aktuell erhobenen Daten sowie der Auswertung von Beobachtungen aus den Vorjahren wird eine Bestandsschätzung der Brutvogelarten des Anhangs I VS-RL für das gesamte FFH- und Vogelschutzgebiet „Dollberg und Eisener Wald“ vorgenommen.

Der Schwarzspecht besitzt im FFH- und Vogelschutzgebiet eine individuenreiche Population. Weitere Arten nach Anhang I treten als Brutvogel nur mit kleinen Populationen bzw. Einzelvorkommen sowie unregelmäßig auf (Mittelspecht, Grauspecht, Raufußkauz). Das Waldgebiet besitzt über ein hohes Habitatpotenzial zur Ansiedlung von weiteren, seltenen oder stark gefährdeten Anhang I-Arten, für die bislang jedoch konkrete Brutnachweise fehlen (Rotmilan, Wespenbussard, Haselhuhn, Sperlingskauz).

Tabelle 3: Statusangaben von nachgewiesenen Vogelarten nach Anhang I VS-RL im FFH- und Vogelschutzgebiet 6308-301 „Dollberg und Eisener Wald“

Art nach Anhang I VS-RL	Schätzung der Populationsgröße			Status
	Allgemein	Größenklasse	Genau	
Grauspecht <i>Picus canus</i>	v - sehr selten	1-5	0-2	resident, Population ganzjährig vorhanden
Mittelspecht <i>Dendrocopos medius</i>	v - sehr selten	1-5	0-2	unregelmäßiger Brutvogel
Schwarzspecht <i>Dryocopus martius</i>	c - häufig	6-10	7-8	resident, Population ganzjährig vorhanden
Raufußkauz <i>Aegolius funereus</i>	v - sehr selten	1-5	0-2	unregelmäßiger Brutvogel



7 Literatur

- Arbeitsgruppe Haselwild (1996): Das Haselhuhn im Schwarzwald – Seltener Vogel im artenreichen Wald. Schriftenreihe der Landesforstverwaltung Baden-Württ. Bd. 78/97, 125 S.
- Asch, T. & Müller, G. (1989): Haselwild in Baden-Württemberg. Schutzgemeinschaft Deutscher Wald (Hrsg.). 71 S.
- Barthel, P. & A. Helbig (2005): Artenliste der Vögel Deutschlands. Limicola 19(2): 89-111.
- Bauer, H.-G., E. Bezzel & W. Fiedler (2005): Das Kompendium der Vögel Deutschlands. Bd. 1 Nonpasseriformes – Nichtsperlingsvögel; Bd. 2 Passeriformes-Sperlingsvögel. Aula-Verlag, Wiebelsheim.
- Bergmann, H.-H., F. Klaus, W. Müller, W. Scherzinger, J. Swenson & J. Wiesner (1996): Die Haselhühner. Die Neue Brehm-Bücherei, Bd. 77, 4. Auflage, Westarp Wissenschaften, Magdeburg.
- Bergmann, H.-H., S. Klaus, F. Müller & J. Wiesner (1978): Das Haselhuhn. NBB 77. 2. Aufl. Wittenberg Lutherstadt.
- Bibby, C.J., N.D. Burges & D.A. Hill (1995): Methoden der Feldornithologie - Bestandserfassung in der Praxis.
- Blume, D. (1996): Schwarzspecht - Grauspecht - Grünspecht. Neue Brehm-Bücherei, Bd. 300. Heidelberg.
- Bos, J., M. Buchheit, M. Austgen & O. Elle (2005): Atlas der Brutvögel des Saarlandes. Ornithologischer Beobachtungerring Saar, Mandelbachtal.
- Boschert, M., J. Schwarz & P. Südbeck (2005): Einsatz von Klangattrappen. In: Südbeck, P. et al. (Hrsg.) (2005): Methodenstandards zur Erfassung der Brutvögel Deutschlands. S. 80-87. Radolfzell.
- Braunberger, C. (2009): Ergebnisse der saarländischen Kuckuckserfassung 2008. OBS-Info 41: 16-17.
- Denz, O. (1999): Bestandsentwicklung des Mittelspechts. LÖBF-Mitteilungen 2/99:59-66.
- Deutsche Ornithologen-Gesellschaft (DO-G), Projektgruppe „Ornithologie und Landschaftsplanung“ (1995): Qualitätsstandards für den Gebrauch vogelkundlicher Daten in raumbedeutsamen Planungen. 1. Aufl.
- Ecorat (2008): Beurteilung der Auswirkungen des Bebauungsplans „Keltenpak“ bei Otzenhausen auf die wertbestimmenden Brutvogelarten des angrenzenden FFH- und Vogelschutzgebietes 6308-301 „Dollberg und Eisener Wald“. Unveröff. Gutachten im Auftrag der Gemeinde Nonnweiler.
- Eiberle, K. & Koch, N. (1975): Die Bedeutung der Waldstruktur für die Erhaltung des Haselhuhns (*Tetrastes bonasia* L.), Schw. Z. Forstwesen, Heft 126: 876-887.
- Ewers, C. (1994): Vertragsnaturschutz für das Haselhuhn. AFZ, Heft 20: 1126-1128.
- Flade, M., F. Hertel, H. Schumacher & S. Weiß (2004): Heimische Spechte und ihr Lebensraum: Unterschiedliche Ansprüche an Wald und Bäume. Der Falke 51 (3): 68-73.
- Friedrich, B. (1997): Nachweismöglichkeiten für Raufußkauz und Sperlingskauz. Naturschutzreport 13: 110-121.
- Glutz von Blotzheim, U. N. & K. M. Bauer (1998): Handbuch der Vögel Mitteleuropas. Band 1-14. eBook-Ausgabe, Aula Verlag, Wiesbaden.
- Hand, R. & K.H. Heyne (1984): Vogelfauna des Regierungsbezirks Trier. Bad Dürkheim (Pollichia-Buch Nr. 6).
- Heimer, W. (1995): Mittelspecht (*Dendropicos medius*). In: Hessische Gesellschaft für Ornithologie und Naturschutz e. V. (Hrsg.): Avifauna von Hessen, 2. Lieferung. Echzell.



- Hertel, F. (2003): Habitatnutzung und Nahrungserwerb von Buntspecht *Picoides major*, Mittelspecht *Picoides medius* und Kleiber *Sitta europaea* in bewirtschafteten und unbewirtschafteten Buchenwäldern des nordostdeutschen Tieflandes. Vogelwelt 124: 111-132.
- Hölzinger, J. (1987): Die Vögel Baden-Württembergs. Band 1, Gefährdung und Schutz. Karlsruhe.
- Hölzinger, J. (2001): Die Vögel Baden-Württembergs. Band 2.3: Nicht-Singvögel 3. Karlsruhe.
- Kämpfer-Lauenstein, A. (1995): Raumnutzung und Ansiedlungsverhalten von Haselhühner (*Bonasa bonasia*) im Nationalpark Bayerischer Wald. – Naturschutzreport 10: Ökologie und Schutz der Raufußhühner: 261-267.
- Kemkes, W. (1995): Das Haselhuhn im deutsch-luxemb. Naturpark, Naturschutz-Report Heft 10.
- Kunz, A. & L. Simon (1987): Die Vögel in Rheinland-Pfalz. Eine Übersicht. Natsch. Orn. Rhld.-Pf. 4 (3): 353-657.
- Landesamt für Umwelt, Wasserwirtschaft und Gewerbeaufsicht Rheinland-Pfalz (LUWG) (2006): Artsteckbriefe für die Zielarten der Europäischen Vogelschutzgebiete in Rheinland-Pfalz, Oppenheim.
- Landesanstalt für Umwelt, Messungen und Naturschutz Baden-Württemberg (LUBW) (2007): Rote Liste und kommentiertes Verzeichnis der Brutvogelarten Baden-Württembergs. 5. Fassung Stand 31.12.2004. Naturschutz-Praxis Artenschutz 11, Karlsruhe.
- Landesbetrieb Mobilität Rheinland-Pfalz (LBM) (2008): Handbuch der streng geschützten Arten in Rheinland-Pfalz. Stand: 26.09.2008.
- Lang, E & G. Sikora (1981): Beobachtungen zur Brutbiologie des Schwarzspechtes (*Dryocopus martius*). Veröff. Naturschutz Landschaftspflege Bad.-Württ. Beih. 20: 69-74.
- Lieser, M. & Roth, K. (2001): Haselhuhn. In: Hölzinger (Hrsg.) Die Vögel Baden-Württembergs. Nicht-Singvögel 2. Ulmer Verlag. Stuttgart: 16-33.
- Lieser, M. (1990): Zur Situation des Haselhuhns in der Eifel. Allg. Forst- und Jagdztg., Heft 161: 154-158.
- Lieser, M. (1994): Untersuchungen der Lebensraumsprüche des Haselhuhns (*Bonasa bonasia* L. 1758) im Schwarzwald im Hinblick auf Maßnahmen zur Arterhaltung. Ökologie der Vögel, Band 16, Sonderheft 1994.
- Lippok, E. (2002): Seltenheiten-Bericht der Avifaunistischen Kommission Rheinland-Pfalz für 2000/2001. Fauna Flora Rheinl.-Pfalz Beih. 28: 197-206.
- Mebis, T. & Schmidt (2005): Die Greifvögel Europas, Nordafrikas und Vorderasiens. Biologie, Kennzeichen, Bestände. Kosmos-Verlag, Stuttgart.
- Mebis, T. & W. Scherzinger (2008): Die Eulen Europas: Biologie, Kennzeichen, Bestände. Stuttgart.
- Meyer, P. (2001): Effizienzkontrolle der Förderung ‚Lebensgemeinschaft im Niederwald‘ für den Zeitraum 1993-2000. Unveröff. Gutachten im Auftrag des Ministeriums für Umwelt, Saarbrücken.
- Ministerium für Umwelt des Saarlandes (Hrsg.) (2006): Die NATURA 2000-Gebiete des Saarlandes. Umsetzung der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie und der Vogelschutzrichtlinie der EU. Saarbrücken.
- Nicklaus, G. (2005): Haselhuhn. In: Bos, J., M. Buchheit, M. Austgen & O. Elle: Atlas der Brutvögel des Saarlandes. Mandelbachtal.
- Nicklaus, G. (2005): Raufußkauz. In: Bos, J., M. Buchheit, M. Austgen & O. Elle: Atlas der Brutvögel des Saarlandes. Mandelbachtal.



- Nicklaus, G. (2005): Sperlingskauz. In: Bos, J., M. Buchheit, M. Austgen & O. Elle: Atlas der Brutvögel des Saarlandes. Mandelbachtal.
- Ornithologischer Beobachtering (OBS) (1993-2008): Zusammenstellung von bemerkenswerten Beobachtungen. OBS-Info Nr. 1-49, Ornithologischer Beobachtering Saar, unveröff.
- Perrenoud, A. et al. (1999): Schutz von Auerhuhn und Haselhuhn. Wald und Holz, Heft 11: 32-34
- Rat der Europäischen Gemeinschaften (1979): Richtlinie des Rates vom 2. April 1979 über die Erhaltung der wildlebenden Vogelarten (79/409/EWG). Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaften.
- Roth, N., G. Nicklaus & H. Weyers (1990): Die Vögel des Saarlandes. Eine Übersicht. Ornithologischer Beobachtering Saar. Homburg.
- Scherzinger, W. (1999): Geschlechterverhältnis und Balzaktivität beim Rauhfußkauz (*Aegolius funereus*). Eulen-Rundblick 48/49: 32-36.
- Scherzinger, W. (1985): Der Lebensraum des Haselhuhns – zur Biotop- und Siedlungsstruktur einer hochspezialisierten Tierart. LÖLF-Mitt. 10/3: 38-40.
- Schmidt, R. & H. Held (1991): Zum Nächtungsverhalten des Haselhuhns (*Bonasa bonasia*) als Bestandserfassungshilfe, in Vogel und Umwelt 6.
- Schmidt, R. & J.C. Heidt (1991): Grenzüberschreitendes Artenschutzprojekt Haselhuhn, in LÖLF-Mittl. 4.
- Schmidt, R. (1986): Untersuchung zum Artenschutzprojekt Haselhuhn für den rechtsrheinischen Teil von Rheinland-Pfalz und den Forstamtsbezirk Ahrweiler, in: Naturschutz und Ornithologie Rheinland- Pfalz, Heft 4(2).
- Schmidt, R. (1990): Das Haselhuhn (*Bonasa bonasia* Linnaeus, 1753), Mz. naturwiss. Arch/Beih. 13 (1990).
- Schmidt, R. (1990): Das Haselhuhn *Bonasa bonasia* (Linnaeus, 1758) – in Kinzelbach, R. & M. Niehuis (Hrsg.): Wirbeltiere. Beiträge zur Fauna von Rheinland-Pfalz. Mainzer Naturwiss. Archiv. Beiheft 13.
- Schmidt, R. (1993): Das Haselhuhn und sein Lebensraum. Naturschutzzentrum Wasserschloß Mitwitz, Materialien 2/93:87-95.
- Schmidt-Fasel, S. (1987): Schutz und Verbreitung des Haselhuhns (*Bonasa bonasia*) im Länderdreieck Rheinland-Pfalz, Hessen und Nordrhein-Westfalen. Festschrift der Vogelschutzswarte Frankfurt.
- Schulze, A. (2003): Die Vogelstimmen Europas, Nordafrikas und Vorderasiens. Musikverlag Edition Ample.
- Stübing, S. & H.-H. Bergmann (2005): Klangattrappen-CD (Audio) zu "Methodenstandards zur Erfassung der Brutvögel Deutschlands". CD mit Broschüre, Radolfzell.
- Suchant, R. & P. Willmann (1994): Beispielhaftes Schutzkonzept für das Haselhuhn im Schwarzwald, Infodienst Wildbiologie & Ökologie, Zürich. 18 S.
- Suchant, R. (1992): Habitat-Struktur-Kartierung für Auerwild und Haselwild im mittleren Schwarzwald. AFZ, Heft 1: 32-34.
- Suchant, R. (1993): Hilfe für das Auerhuhn. AFZ, Heft 11: 531-535.
- Suchant, R. (2000): Die Wiederbewaldung von Sturmwurfllächen. AFZ/Der Wald, Heft 16: 836-338.
- Südbeck, P., H. Andretzke, S. Fischer, K. Gedeon, T. Schikore, K. Schröder & C. Sudfeldt (Hrsg.) (2005): Methodenstandards zur Erfassung der Brutvögel Deutschlands. Radolfzell.
- Südbeck, P., H.-G. Bauer, M. Boschert, P. Boye & W. Knief (2007): Rote Liste der Brutvögel Deutschlands. 4. Fassung, 30.November 2007. Ber. Vogelschutz 23: 23-81.



- Sudfeldt, C., R. Dröschmeister, C. Grüneberg, A. Mitschke, H. Schöpf & J. Wahl (2007): Vögel in Deutschland - 2007. DDA, BfN, LAG VSW, Münster.
- Süßmilch, G., J. Bos, M. Buchheit & G. Nicklaus (1997): Zur Situation der Brutvögel des Saarlandes. Rote Liste – Bestandszahlen – Trends. Lanius 31: 1-52, Mandelbachtal.
- Süßmilch, G., M. Buchheit, G. Nicklaus & U. Schmidt (2008): Rote Liste der Brutvögel des Saarlandes (Aves), 8. Fassung. In: Ministerium für Umwelt und DELATTINIA (Hrsg.) (2008): Rote Liste gefährdeter Pflanzen und Tiere des Saarlandes: Atlantenreihe Bd. 4, S. 283-306.
- Swenson, J. E. (1991): Social organisation of hazel grouse and ecological factors influencing it. PhD Thesis, Univ. of Alberta, Canada.
- Weiss, J. (2003): Erlenwälder als bisher unbeachteter Lebensraum des Mittelspechts *Dendrocopos medius*. Vogelwelt 124: 177-192.
- Weiss, J. (2004): Heimische Spechte und ihr Lebensraum: Unterschiedliche Ansprüche an Wald und Bäume. Der Falke 51 (3): 68-73.
- Weyers H. (2000): Bestandsveränderungen bei Schwarzspecht (*Dryocopus martius*), Grünspecht (*Picus viridis*) und Grauspecht (*Picus canus*) im ehemaligen Kreis Homburg. Lanius 32. S.40-49.

Fotonachweis: Robert Groß (Artfotos), Martin Buchheit



8 Anhang

8.1 Tabellen und Karten

Tabelle 4: Übersicht über die Begehungstermine in den Probeflächen

Datum	Uhrzeit	Erfassungsschwerpunkt	Probeflächen
25.02.2009	10:00-13:00	Übersichtsbegehung,	Gesamtgebiet, PF 1, 2
25.02.2009	08:30-12:30	Brutvögel allgem., Spechte	PF 5, 6
03.03.2009	08:00-11:45	Brutvögel allgem., Spechte	PF 1, 2
04.03.2009	08:30-12:20	Brutvögel allgem., Spechte	PF 2, 3
05.03.2009	08:10-10:45	Brutvögel allgem., Spechte	PF 4
11.03.2009	08:00-12:15	Brutvögel allgem., Spechte	PF 1, 3
13.03.2009	07:45-12:15	Brutvögel allgem., Spechte	PF 4, 5
19.03.2009	08:15-11:30	Brutvögel allgem., Spechte	PF 1, 6
02.04.2009	07:25-12:15	Brutvögel allgem.	PF 1, 2
03.04.2009	07:45-10:45	Brutvögel allgem., Spechte	PF 5, 6
07.04.2009	07:10-11:30	Brutvögel allgem., Spechte	PF 3, 4
07.04.2009	07:30-12:30	Haselhuhn	Gesamtgebiet
08.04.2009	15:30-22:30	Sperlingskauz, Raufußkauz	Gesamtgebiet
09.04.2009	15:30-22:00	Sperlingskauz, Raufußkauz	Gesamtgebiet
14.04.2009	07:30-12:30	Haselhuhn	Gesamtgebiet
15.04.2009	07:30-12:30	Haselhuhn	Gesamtgebiet
16.04.2009	07:30-10:15	Brutvögel allgem., Spechte	PF 5, 6
16.04.2009	16:00-22:00	Sperlingskauz, Raufußkauz	Gesamtgebiet
23.04.2009	07:00-11:30	Haselhuhn	Gesamtgebiet
24.04.2009	07:15-12:00	Brutvögel allgem., Spechte	PF 2, 3
24.04.2009	16:30-21:30	Sperlingskauz, Raufußkauz	Gesamtgebiet
25.04.2009	18:30-22:00	Raufußkauz	Gesamtgebiet
26.04.2009	08:15-13:00	Brutvögel allgem., Spechte	PF 1
04.05.2009	07:15-12:00	Brutvögel allgem., Spechte	PF 4, 3, 5
05.05.2009	07:00-11:00	Brutvögel allgem.	PF 1, 2
20.05.2009	07:00-11:30	Brutvögel allgem.	PF 4, 5
27.05.2009	06:45-12:15	Brutvögel allgem.	PF 3, 5, 6
29.05.2009	07:00-11:00	Brutvögel allgem.	PF 1, 2
12.06.2009	07:15-12:00	Brutvögel allgem.	PF 5, 6
14.06.2009	07:00-11:00	Brutvögel allgem.	PF 1, 2
22.06.2009	06:30-12:00	Brutvögel allgem.	PF 3, 5, 6
23.09.2009	14:30-17:30	Haselhuhn	Gesamtgebiet
26.09.2009	14:30-18:30	Haselhuhn	Gesamtgebiet
01.10.2009	16:15-19:30	Sperlingskauz	Gesamtgebiet
03.10.2009	16:15-19:30	Sperlingskauz	Gesamtgebiet



Datum	Uhrzeit	Erfassungsschwerpunkt	Probeflächen
15.10.2009	16:00-19:00	Sperlingskauz	Gesamtgebiet
18.10.2009	15:15-18:30	Sperlingskauz	Gesamtgebiet
01.11.2009	15:00-18:30	Sperlingskauz	Gesamtgebiet
04.11.2009	15:15-18:00	Sperlingskauz	Gesamtgebiet



Tabelle 5: Liste der nachgewiesenen Vogelarten (Brutvögel und Durchzügler) in den Probeflächen des FFH- und Vogelschutzgebietes 6308-301 „Dollberg und Eisener Wald“

deutscher Artname	wissenschaftlicher Artname	Probefläche						Rote Liste SL	Rote Liste D	Schutzstatus
		1	2	3	4	5	6			
Entenverwandte		Anatidae								
Stockente	<i>Anas platyrhynchos</i>		BV					*	*	§
Habichtverwandte		Accipitridae								
Habicht	<i>Accipiter gentilis</i>		BV					*	*	§, §§
Sperber	<i>Accipiter nisus</i>						NG	*	*	§, §§
Rotmilan	<i>Milvus milvus</i>	(NG)		(NG)				*	*	§, §§
Schwarzmilan	<i>Milvus migrans</i>			DZ				*	*	VS-RL, §, §§
Mäusebussard	<i>Buteo buteo</i>	R	BV	(BV)	BV	(BV)	(BV)	*	*	VS-RL, §, §§
Falken		Falconidae								
Turmfalke	<i>Falco tinnunculus</i>			NG	NG			*	*	§, §§
Tauben		Columbidae								
Hohлтаube	<i>Columba oenas</i>	BV	BV		BV	BV		*	*	§
Ringeltaube	<i>Columba palumbus</i>	BV	BV	BV	BV	BV	BV	*	*	§
Turteltaube	<i>Streptopelia turtur</i>		BV	R	R		R	*	*	§
Kuckucke		Cuculidae								
Kuckuck	<i>Cuculus canorus</i>		BV			BV	R	3	V	§
Eulen		Strigidae								
Waldkauz	<i>Strix aluco</i>	(BV)	(BV)	BV	BV			*	*	§, §§
Spechte		Picidae								
Grauspecht	<i>Picus canus</i>		R					3	V	§, §§
Grünspecht	<i>Picus viridis</i>	R	BV		BV			*	V	VS-RL, §, §§
Schwarzspecht	<i>Dryocopus martius</i>	BV	R		BV	BV		*	*	VS-RL, §, §§
Buntspecht	<i>Dendrocopos major</i>	BV	BV	BV	BV	BV	BV	*	*	§
Krähenverwandte		Corvidae								
Elster	<i>Pica pica</i>			R				*	*	§
Eichelhäher	<i>Garrulus glandarius</i>	BV	BV	BV	BV	BV	BV	*	*	§
Tannenhäher	<i>Nucifraga caryocatactes</i>				R			*	*	§
Dohle	<i>Coloeus monedula</i>		BV					*	*	§
Rabenkrähe	<i>Corvus corone</i>	BV	BV	BV	BV		(BV)	*	*	§
Meisen		Paridae								
Blaumeise	<i>Parus caeruleus</i>	BV	BV	BV	BV	BV	BV	*	*	§
Kohlmeise	<i>Parus major</i>	BV	BV	BV	BV	BV	BV	*	*	§
Haubenmeise	<i>Parus cristatus</i>	BV	BV	BV	BV	BV		*	*	§
Tannenmeise	<i>Parus ater</i>	BV	BV	BV	BV	BV	BV	*	*	§
Sumpfmeise	<i>Parus palustris</i>	BV	BV	BV	BV	BV	BV	*	*	§
Weidenmeise	<i>Parus montanus</i>		BV	BV	BV			*	*	§
Schwanzmeisen		Aegithalidae								
Schwanzmeise	<i>Aegithalos caudatus</i>	BV	BV	BV	BV	BV	BV	*	*	§



deutscher Artname	wissenschaftlicher Artname	Probefläche						Rote Liste SL	Rote Liste D	Schutzstatus
		1	2	3	4	5	6			
Laubsänger	Phylloscopidae									
Waldlaubsänger	<i>Phylloscopus sibilatrix</i>	BV	BV	BV	BV	R	BV	V	*	§
Fitis	<i>Phylloscopus trochilus</i>	BV	BV	BV	BV	BV	BV	*	*	§
Zilpzalp	<i>Phylloscopus collybita</i>	BV	BV	BV	BV	BV	BV	*	*	§
Grasmücken	Sylviidae									
Mönchsgrasmücke	<i>Sylvia atricapilla</i>	BV	BV	BV	BV	BV	BV	*	*	§
Gartengrasmücke	<i>Sylvia borin</i>	BV	BV	BV	BV	BV		*	*	§
Dorngrasmücke	<i>Sylvia communis</i>			BV				*	*	§
Goldhähnchen	Regulidae									
Wintergoldhähnchen	<i>Regulus regulus</i>	BV	BV	BV	BV	BV	BV	*	*	§
Sommergoldhähnchen	<i>Regulus ignicapilla</i>	BV	BV	BV	BV	BV	BV	*	*	§
Kleiber	Sittidae									
Kleiber	<i>Sitta europaea</i>	BV	BV	BV	BV	BV	BV	*	*	§
Baumläufer	Certhiidae									
Waldbaumläufer	<i>Certhia familiaris</i>	BV	BV	BV	BV	BV	BV	*	*	§
Gartenbaumläufer	<i>Certhia brachydactyla</i>	BV	BV	BV	BV			*	*	§
Zaunkönige	Troglodytidae									
Zaunkönig	<i>Troglodytes troglodytes</i>	BV	BV	BV	BV	BV	BV	*	*	§
Drosseln	Turdidae									
Misteldrossel	<i>Turdus viscivorus</i>	BV	BV	BV	BV	BV	BV	*	*	§
Amsel	<i>Turdus merula</i>	BV	BV	BV	BV	BV	BV	*	*	§
Wacholderdrossel	<i>Turdus pilaris</i>			NG				*	*	§
Singdrossel	<i>Turdus philomelos</i>	BV	BV	BV	BV	BV	BV	*	*	§
Rotdrossel	<i>Turdus iliacus</i>			DZ				*	*	§
Schnäpperverwandte	Muscicapidae									
Grauschnäpper	<i>Muscicapa striata</i>		BV					*	*	§
Rotkehlchen	<i>Erithacus rubecula</i>	BV	BV	BV	BV	BV	BV	*	*	§
Braunellen	Prunellidae									
Heckenbraunelle	<i>Prunella modularis</i>		BV	BV	BV	BV	BV	*	*	§
Sperlinge	Passeridae									
Feldsperling	<i>Passer montanus</i>			R				V	V	§
Pieper	Motacillidae									
Baumpieper	<i>Anthus trivialis</i>		BV	BV	BV			V	V	§
Finken	Fringillidae									
Buchfink	<i>Fringilla coelebs</i>	BV	BV	BV	BV	BV	BV	*	*	§
Kernbeißer	<i>Coccothraustes coccothraustes</i>		BV	BV	BV	BV	BV	*	*	§
Gimpel	<i>Pyrrhula pyrrhula</i>	BV	BV	BV	BV	BV	BV	*	*	§
Fichtenkreuzschnabel	<i>Loxia curvirostra</i>					(BV)	(BV)	*	*	§
Grünfink	<i>Carduelis chloris</i>		BV					*	*	§
Erlenzeisig	<i>Carduelis spinus</i>				R			D	*	§
Ammernverwandte	Emberizidae									
Goldammer	<i>Emberiza citrinella</i>							*	*	§



deutscher Artname	wissenschaftlicher Artnamen	Probefläche						Rote Liste SL	Rote Liste D	Schutzstatus
		1	2	3	4	5	6			
Artensumme		34	42	36	39	32	40			
Flächengröße (ca. ha)		22,5	88,0	27,6	55,9	30,8	13,2			

Erläuterungen:

Status	BV	Brutvogel/Brutrevier
	(BV)	Revierzentrum angrenzend/nahe außerhalb Probefläche (Probefläche ist Teil des Reviers)
	[R]	Randsiedler (außerhalb der Probefläche)
	NG	Nahrungsgast
	DZ	Durchzügler
Gefährdungskategorien:	0	Bestand erloschen
	1	vom Erlöschen bedroht
	2	stark gefährdet
	3	gefährdet
	R	Arten mit geographischer Restriktion
	V	Arten der Vorwarnliste
	D	Datengrundlage unzureichend
	*	ungefährdet
Schutzstatus:	VS-RL	geschützte Art nach der EU-Vogelschutzrichtlinie 79/409/EWG (Anhang I)
	§§	streng geschützte Art nach BNatSchG / Bundesartenschutzverordnung
	§	besonders geschützte Art nach BNatSchG / Bundesartenschutzverordnung
Quellen:		SÜDBECK et al. (2007), SÜSMILCH et al. (2008)



8.2 Fotodokumentation



*Foto 1: Mischwald unterhalb
des Keltischen Ringwalls:
Lebensraum von Grün- und
Schwarzspecht.*

Probefläche 2 (April 2009)



Foto 2: Steile, totholzreiche Hänge prägen viele Bereiche im FFH- und Vogelschutzgebiet „Dollberg und Eisener Wald“.

Probefläche 1 (März 2009)



Foto 3: Blockfeld auf dem Kahlenberg: Besonnte offene Bereiche innerhalb des ansonsten geschlossenen Waldbestandes werden vom Grünspecht (und Grauspecht?) gerne nach Nahrung, v.a. Ameisen, abgesucht.

Probefläche 1 (Mai 2009)



*Foto 4: Habicht-Horst in einem
Altbuchenbestand am
Kahlenberg nordöstlich von
Nonweiler.*

Probefläche 1 (März 2009)



Foto 5: Buchenaltholz an der Westseite des „Hunnenrings“ bei Otzenhausen: Lebensraum von Schwarz- und Grünspecht.

Probefläche 2 (April 2009)



Foto 6: Das Naturschutzgebiet „Moosbruch“ ist die einzige der untersuchten Probeflächen, welche unmittelbar an Offenland angrenzt.

Probefläche 3 (Mai 2009)



Foto 7: Einzelne Waldbereiche des Vogelschutzgebietes sind feucht, z. T. auch sumpfig mit einem dichten, unterholzreichen Gebüsch (NSG Moosbruch).

Probefläche 3 (Mai 2009)



Foto 8: Gestufte, strukturreiche Waldinnen- und außenränder werden von charakteristischen Offenlandarten wie Goldammer oder Dorngrasmücke besiedelt. Derartige Grenzstrukturen innerhalb des Waldbestandes sind zugleich potenzieller Lebensraum des Haselhuhns.

Probefläche 3 (Mai 2009)



Foto 9: Großflächiger Holzeinschlag zur Entfichtung im Bereich der Probefläche 5: Die forstlichen Maßnahmen erstreckten sich bis weit in den April und damit bereits in die Balz- und Brutphase verschiedener Vogelarten.

Probefläche 5 (April 2009)



Foto 10: Als Folge der jahreszeitlich spät durchgeführten forstlichen Maßnahmen war bei mehreren Brutvogelarten eine Revierverlagerung bzw. -aufgabe zu verzeichnen (etwa bei Hohltaube und Schwarzspecht).

Probefläche 5 (Mai 2009)



Foto 11: Mittelalte Buchenbestände sind durch ein charakteristisches, jedoch vergleichsweise artenarmes Brutvogelspektrum gekennzeichnet. Charakterartig ist hier der Waldlaubsänger.

Probefläche 6 (März 2009)



Foto 12: Im gesamten Waldgebiet weisen zahlreiche Hackspuren und Baumhöhlen auf die Präsenz des Schwarzspechtes hin (hier niedrig angelegte Höhlen, ggf. zur Nahrungssuche nach Rossameisen).

Probefläche 6 (März 2009)



Foto 13: Ein augenscheinlich ideales Haselhuhnbiotop am Rande von Probefläche 4: Junge bis mittelalte Nadelholzbestände wechseln mit Weichhölzern sowie offenen, grasigen Säumen ab; entlang eines nahe gelegenen Waldweges bestehen zudem bodenoffene, sandige Böschungen als geeignete Huderstellen.

Probefläche 4 (Juni 2009)